Volkswille

ORGAN FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 264 — Gelsenkirchen, Dienstag, den 11. November 1930 — 12. Jahrgang

Hurra, der Preisabbau!

Man hat sich über die Preissenkung geeinigt ...

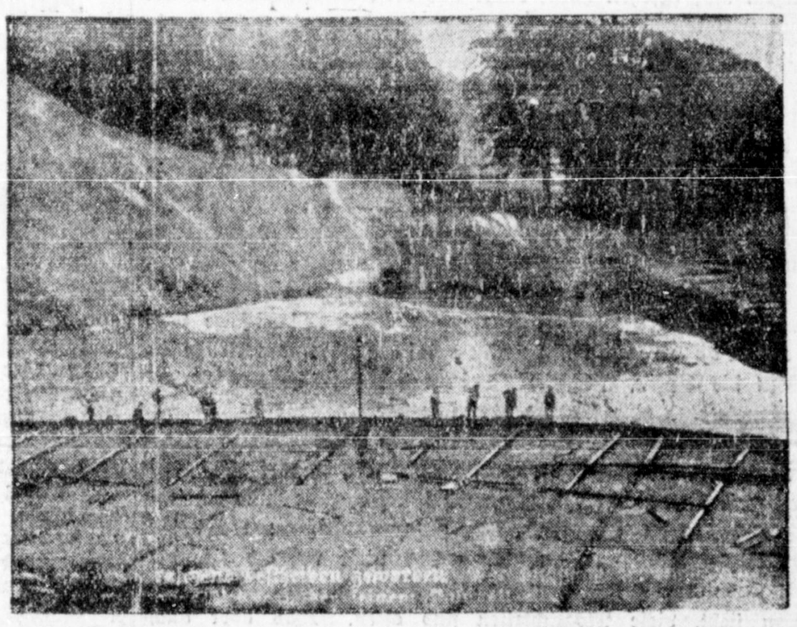
Preissenkung: 1 Pfg. bei einem Liter Milch, 5 Pfg. bei einem Pfd. Schweinefleisch, 2 Pfg. bei einem Pfd. Bro

Berlin, 10. Nov. (Eig. Drahtber.) Die Verhandlungen zwischen dem Reichsernährungsminister und den Organisationen des Fleischer- und Bäckergewerbes, die seit einigen Tagen geführt wurden, haben heute zu einem vorläufigen Ergebnis geführt. Wie das Reichsernährungsministerium dazu mitteilt, soll eine Preissenkung für Brot, Fleisch und Milch erreicht worden sein. Für die nächsten Tage wird eine Preissenkung für die Kartoffeln angekündigt. Der Milchpreis soll derart gesenkt werden, daß sich zum Beispiel die Milchspanne für Berlin von 12 auf 11 Pfennig vermindert. Das bedeutet für Berlin eine Senkung des Milchpreises um 1 Pfennig. Diese Senkung ist natürlich durchaus ungenügend.

Bei der Fleischpreissenkung beschränkt sich die Aktion auf eine Ermäßigung für Schweinefleisch. Hier soll eine Verringerung um 10 Pfennig pro Kilogramm eintreten. Der Deutsche Fleischerverband, die Spitzenorganisation des Fleischergewerbes in Deutschland, hat seine Mitglieder angewiesen, den Preis um 5 Pfennig pro Pfund herabzusetzen.

Der Brotpreis soll um 4 Pfennig pro Kilogramm ermäßigt werden. Das bedeudet z. B. für Berlin eine Verringerung des Brotpreises im Gewichte von 1250 Gramm von 50 auf 46 Pfennig. Zugleich werden die Bäcker verpflichtet, gemäß den Bestimmungen des Brotgesetzes das Brot zu festen Gewichten zu verkaufen.

Man wird abwarten müssen, ob die Vereinbarungen des Lebensmittelhandels mit der Regierung auch eingehalten werden. Auf jeden Fall muß aber festgestellt werden, daß der vorgenommene Preisabbau dem Abbau der Effektivlöhne nicht gerecht wird. Weiter fehlen vor allem die Mittel der Preiskontrolle. Wenn die Preisermäßigung von Dauer und von Wirkung sein soll, muß die Reichsregierung hier sofort die Organisation der Kontrolle einschalten.



Der Vienenburger Krater

der bei der bekannten Wassereinbruch-Katastrophe im Sommer dieses Jahres entstanden war, wird jetzt äußerst vorsichtig wieder aufgefüllt. Die Arbeiten sind, wie das Bild zeigt, etwa bis zur Mitte des Kraters gediehen.

Auch der „Angriff" verboten

Berlin, 10. November. Die nationalsozialistische Zeitung „Der Angriff" ist mit Wirkung vom heutigen Tage auf die Dauer von einer Woche bis einschließlich 17. d. Mts. verboten worden, weil der Artikel „Ohrfeigen für Zörgiebel" in der Nummer vom 8. November 1930 eine „strafbare ausdrückliche Billigung der gegen den bisherigen Polizeipräsidenten Zörgiebel begangenen Gewalttätigkeit enthält." — Aus dem gleichen Grunde war die „Rote Fahne" auf acht Tage verboten worden.

Der Sozialismus siegt

Der Faschismus in Oesterreich vernichtend geschlagen

Wien, 10. November. (Eig. Drahtber.) In den heutigen Mittagstunden bestand vorübergehend die Hoffnung, daß die Sozialdemokratie ihren Besitzstand nicht nur um ein, sondern um zwei Mandate erhöhen könnte. Die späteren, nunmehr wohl endgültigen Berechnungen haben die Richtigkeit dieser Annahme bestätigt. Darnach wird sich der neue Nationalrat folgendermaßen zusammensetzen: Sozialdemokraten 73 (früher 71), Christlich-Soziale 66 (73), Heimwehr 8, Schoberblock 19 (21).

Das vorläufige Gesamtresultat der abgegebenen Stimmen ist folgendermaßen: Sozialdemokraten 1 517 603 (bisher 1 539 098), Christlich-Soziale 1 303 608 (bisher Einheitsliste 1 756 761), Heimwehrblock 228 338, Schoberblock 449 425, Nationalsozialisten 108 445 (bisher 28 000), Kommunisten 20 879 (bisher 16 181), Demokraten 6709, Zionisten 2134 (bisher 10 717). Die Zahl der ausgesprochen faschistischen Stimmen, nämlich Heimwehr und Nationalsozialisten, beträgt also rund 340 000.

Do X landet in Southampton

Der Kanalflug des Riesenflugschiffes

Der Dorniersche Luftriese hat am Montag nach einem längeren Fluge über der Zuidersee in der Nähe der Pampusinsel einen Motordefekt erlitten und mußte auf das Wasser niedergehen. Um 12 Uhr kreiste der „König der Lüfte" aber schon wieder über der Stadt Amsterdam, wo er über den Amsterdamer Nordseekanal und Ymuiden hinweg nach Scheveningen steuerte. Weiter ging es die Küste entlang und bei Dixmuiden wurde über den Kanal nach Southampton übergesetzt. Von unten grüßen die englischen Feuerschiffe, das große Passagierboot das im 160 Km.-Tempo dahergleitet. Brighton wird um 14.55 Uhr überflogen. Erste Begleitflugzeuge umschwirren den stolzen Bruder. Um 15,30 Uhr ist Calshot, die Flugstation Southamptons in Sicht, Leuchtkugeln weisen dem Riesen den Weg. Gegen 15,25 Uhr wurde die riesige Maschine auf der Höhe der Insel Wight gesichtet. Sie war von annähernd 50 Flugzeugen verschiedenen Typs begleitet. Als der „Do X" Calshot erreicht hatte, führte er einen Kreisflug über dem Fort aus und ging dann in schönem Fluge um 15,36 Uhr auf das Wasser nieder. Ein Schleppboot der britischen Luftstreitmacht nahm alsbald das Flugzeug ins Schlepptau und brachte es an die Ankerboje. Die offiziellen Persönlichkeiten begaben sich darauf in einem Motorboot an Bord des ziemlich weit vom Ufer entfernt liegenden „Do X", wo sie Dr. Dornier und den Kapitän begrüßten und das Flugzeug besichtigten. Luftvizemarschall Lamb, der Befehlshaber des Küstenbezirks war gekommen, um Dr. Dornier und Kapitän Christiansen namens des Luftfahrtministers zu begrüßen und zu beglückwünschen. Als Vertreter der deutschen Botschaft in London war Herr von Scherpenberg erschienen.

Oesterreich

„Nieder mit dem Marxismus!" so rufen die Nationalsozialisten und mit ihnen alle bürgerlichen Parteien in Deutschland, so rufen es aber auch die Heimwehrleute und die bürgerlichen Parteien in Oesterreich, und wenn trotz eines Wahlkampfes voll Lüge und Verleumdung die österreichische Sozialdemokratie über ihre Gegner triumphieren kann, so ist das ein neuer Beweis ihrer unüberwindlichen inneren Kraft.

Die österreichische Sozialdemokratie ist eine Partei eigener Prägung. Sie ist „revolutionär" und doch „staatspolitisch", sie ist „marxistisch" und doch „opportunistisch", weil sie eben eine sozialistische Partei von besonderer Aktivität ist.

Die heute kämpfende Generation in Oesterreich stammt aus Victor Adlers Schule, der das unterernährte, in den geistigen und politischen Fesseln des Klerus lebende österreichische Proletariat zum sozialistischen Klassenbewußtsein erweckt und in die internationale Kampffront eingegliedert hat, und Victor Adler, der große Menschenkenner und Menschenfreund, hat wohl der österreichischen Arbeiterbewegung für immer den Stempel seines Geistes aufgedrückt.

Schon im alten Oesterreich standen klassenpolitische und staatspolitische Fragen im Vordergrund des Interesses der österreichischen Sozialdemokratie. Klassenpolitik ist für eine sozialistische Partei selbstverständlich, und zur Staatspolitik wurde die österreichische Sozialdemokratie durch die besonderen Verhältnisse des Donaureiches gezwungen. Zusammengeschweißt aus nahezu einem Dutzend Nationalitäten, krachte es, solange es bestand, in allen Fugen, und so war das Parlament in Wien der Tummelplatz nationaler Leidenschaften, die sich oft genug in Bombardements mit Tintenfässern und Pultdeckeln austobten. Da gabs nur eins, wenn der Zerfall vermieden werden sollte, die Wahlreform, die dem arbeitenden Volke gleiches Recht brachte, und so durch den stärkeren Einfluß der Arbeiterschaft den Nationalitätenstreit dämpfte. Die Sozialdemokratie hat diese Wahlreform mit Hilfe gewaltiger Straßendemonstrationen durchgesetzt und dadurch einen besseren Kampfboden für ihre Politik und für die parlamentarische Arbeit geschaffen. Dem Staate konnte das nichts helfen. Er zerfiel in den Tagen des deutsch-österreichischen Zusammenbruches, und 1918 mußte die Sozialdemokratie

selber das Erbe der Habsburger antreten, aber ohne das Habsburger Reich, das für Deutsch-Oesterreich und Wien Kraftquelle und Absatzgebiet war. Nur Deutsch-Oesterreich blieb selbstständig und kam unter die Führung der Revolutionsregierung. Alles andere zerfiel, und damit zerfiel auch die wirtschaftliche Position Wiens.

Vom Zentrum der Hochfinanz und der Industrie Südost-Europas zur Hauptstadt des kleinen Deutsch-Oesterreichs, das war für Wien ein jäher Sturz. Und die Sozialdemokratie, die jetzt wie in Oesterreich so auch in Wien die Zügel der Regierung ergriff, hatte einen schweren Stand. Wenn irgendwo, dann hungerten die Arbeiter in Wien, wenn irgendwo, dann hätte es bei einem Mangel an straffer Führung gerade dort Explosionsstoff in Hülle und Fülle gegeben, aber die österreichische Sozialdemokratie faßte mit festen Händen zu, sicherte sich Einfluß auf die Wehrmacht und die Polizei, auf den Beamtenkörper und die Schulen und zeigte den Wiener Arbeitern, die jahrelang unter der sozialreaktionären Herrschaft der Christlich-Sozialen gelebt hatten, wie man positive Politik für das arbeitende Volk treibt.

Das war lehrreicher Anschauungsunterricht, und schließlich kam die Erkenntnis des arbeitenden Volkes und Wien wurde, nachdem die Arbeiterklasse politisch gleichberechtigt geworden war, die rote Stadt, in der in schwerster Not ein neues sozialistisches Gemeinschaftsleben prächtig aufblühte.

In Wien entstand zum Schutz der Arbeiterklasse, der republikanischen Verfassung und des Staatsgebiets der Schutzbund. Wien, das einst die ersten Anfänge der deutschen Arbeiterjugendbewegung gesehen hatte, sah jetzt das Aufblühen der Kinderfreunde und der Roten Falken. Wien, das schon lange vor dem Kriege in den staubigen Straßen seiner Arbeiterviertel, umlagert von Mietskasernen, in denen oft in Stube und Küche mehr als ein halbes Dutzend Menschen hausten, Volks- und Arbeiterheime und eine Arbeiterschule von politischem und wissenschaftlichem Ruf gesehen hatte, baute alle diese Institutionen weiter aus und wurde zur Hochburg proletarischer Kulturpolitik.

Kein Wunder, daß diesem roten Wien der ganze Haß der österreichischen Reaktion gilt und daß man durch faschistische Gewalt das zerschlagen möchte, was die Sozialdemokratie dort in zähem Ringen geschaffen hat. Und so begann die bürgerliche Offensive mit Heimwehrkrawallen und wuchs sich schließlich aus zu einem Wahlkampf voll Lüge und Verleumdung, wie ihn Oesterreich noch nie gesehen hat.

Aber genützt hat das alles nichts. Die Sozialdemokratie hat gesiegt. Gesiegt, weil die ganze österreichische Arbeiterbewegung ein fester Block ist, und weil sie in Wien die beste Organisation der sozialistischen Internationale und eine starke Presse hat.

Was werden wird? Wer weiß es? Die „Arbeiterzeitung", das Blatt der Sozialdemokratie, fordert mit Recht den Rücktritt der Regierung, Christlich-Soziale und Heimwehr verlangen entgegen allem parlamentarischen Recht die Bürgerblockregierung oder, wenn das nicht möglich sei, die Minderheitsregierung von Christlich-Sozialen und Heimwehr. Man sieht, viele Möglichkeiten sind offen. Was aber auch kommen mag, eines bleibt gewiß: den Faschisten wird durch das Wahlergebnis vom 9. November die Durchführung ihrer Diktaturpläne erschwert und damit ist ein wesentliches Ziel des Wahlkampfes erreicht. Erreicht in treuer solidarischer Zusammenarbeit der ganzen österreichischen Arbeiterklasse, die keinen Bruderstreit, keinen Kommunismus kennt und deshalb auch, allen Widerständen zum Trotz, rüstig vorwärts marschiert.

K. B.

*

Die Wiener „Arbeiterzeitung" triumphiert

Die „Arbeiterzeitung" schreibt zu dem Wahlergebnis: „Die Regierung Vaugoin-Starhemberg hat keine Mehrheit. Sie muß demissionieren. Die Christlich-Sozialen haben eine schwere Niederlage erlitten. Sie sind nicht mehr die stärkste Partei, sondern die Sozialdemokraten sind es. Die Heimwehrpolitik Seipels und Vaugoins hat den Sozialdemokraten nicht geschadet, sondern den Christlich-Sozialen. Das Volk hat gegen die Heimwehrpolitik und gegen den Faschismus entschieden. Noch wichtiger ist, daß die Wahlen die Schwäche der Heimwehr enthüllt haben. Seit Jahren hat man von der „unwiderstehlichen Volksbewegung" der Heimwehr gesprochen und von Millionen Heimwehrleuten gefaselt. Seit drei Jahren hat die Heimwehr Oesterreich terrorisiert. Heute sieht man, wie wenig hinter der Heimwehr steckt und daß nur wenige Prozent des österreichischen Volkes für den Faschismus gestimmt haben. Von einer kleinen Minderheit wird sich das Volk nicht weiter terrorisieren lassen. Seit Jahren hat das Bürgertum die Politik des Antimarxismus betrieben. Mit Unternehmerterror, mit Zeitungskonfiskationen, Waffensuchungen und Drohungen hat man unsere Wähler einzuschüchtern versucht. Aber nicht geschwächt, sondern gestärkt zieht die Sozialdemokratie in das Parlament als stärkste Partei ein. Die Ohnmacht des Antimarxismus gegen die unbezwingbare Kraft der Sozialdemokratie ist dargetan.

Bittere Enttäuschung in Mussolinien

Rom, 10. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Der Ausfall der Wahlen in Oesterreich ist im benachbarten Italien mit größter Spannung erwartet worden, zumal man das Auftreten der Heimwehr mit offenem Jubel begrüßt hatte. Jetzt kommt die bittere Enttäuschung. Die Berichte der Wiener Korrespondenten müssen offen zugeben, daß die gegenwärtige reaktionäre Regierung mit ihrem Heimwehrminister in der Minderheit geblieben ist, und daß die Sozialdemokraten außerdem noch gewonnen haben. Die Enttäuschung ist groß und wird in der faschistischen Presse kaum verhüllt

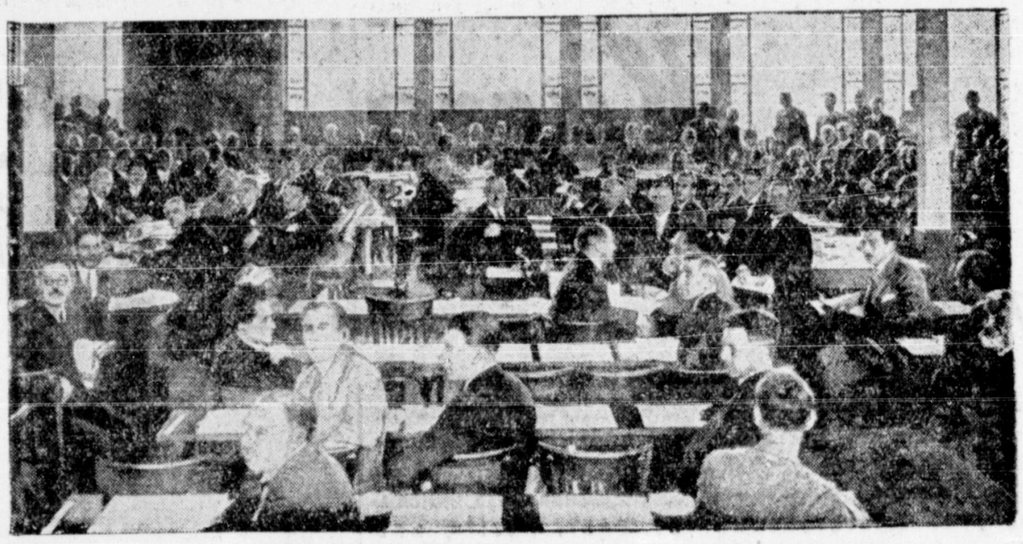
Professor Sinzheimer verhinderte sofortige Lohnsenkung um 8 Prozent

Eine Erklärung Sinzheimers zum Berliner Schiedspruch

Berlin, 10. November. (Drahtmeldung.) Professor Sinzheimer-Frankfurt, der als Schiedsrichter an dem Spruch beteiligt war, übermittelt dem „Vorwärts" eine Erklärung über seine Abstimmung im Schlichterkollegium, in der er u. a. sagt: Ich habe für den Schiedsspruch nicht deswegen gestimmt, weil ich grundsätzlich eine Lohnsenkung als das Mittel für eine Ueberwindung der Krise ansehe. Im Gegenteil teile ich in der grundsätzlichen Frage nach der volkswirtschaftlichen Berechtigung von Lohnsenkungen in der gegenwärtigen Lage alle Bedenken, die bereits von wissenschaftlicher und gewerkschaftlicher Seite dagegen erhoben worden sind. Ich bin auch nicht für eine Lohnsenkung in dem ausgesprochenen Ausmaße eingetreten, sondern habe im Gegenteil einen von dem früheren Schiedsspruche abweichenden Standpunkt vertreten, nicht nur was die Höhe der Lohnsenkung, sondern auch was ihren Beginn und ihre Staffelung anlangt. Erst als ich mich im Schiedsgericht davon überzeugen mußte, daß eine Lohnsenkung in Höhe von 8 Proz. mit sofortiger Wirkung geplant war, stand ich vor der Frage ob ich eine solche Lohnsenkung in diesem hohen Ausmaße mit sofortiger Wirkung durch Mehrheitsentscheid des Schiedsgerichtes eintreten lassen oder ob ich mit meiner Stimme wenigstens eine zeitliche Hinausschiebung dieser Senkung zu erreichen suchen sollte. Ich bin den letzteren Weg gegangen, um die sofortige Lohnsenkung um 8 Prozent zu verhindern. — Schließlich weise ich darauf hin, daß ich keineswegs der Auffassung des Schiedsgerichtes war, den Entscheid in der Berliner Metallindustrie als eine Norm für Lohnsenkungen in anderen Gewerbezweigen und Orten anzusehen.

Abrüstung?

Die Eröffnungssitzung des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses in Genf.



Eine Höchstziffer für die Militärzeit

Kein Staat darf die Höchstziffer überschreiten

Nach Ablehnung des deutschen Antrages im vorbereitenden Abrüstungsausschuß von Genf, die Begrenzung des Jahreskontingents in die Abrüstungskonvention aufzunehmen, hat die deutsche Delegation an der Diskussion am Montag vormittag nicht mehr teilgenommen. Die Aussprache über die Frage der Dienstzeit wurde fortgesetzt und es wurde ein Antrag angenommen, nach dem für die Dienstzeit eine Höchstziffer festgesetzt werden soll, die von keinem Staat überschritten werden darf. Entsprechend dem französischen Vorbehalt wurde beschlossen, daß der betreffende Paragraph auf die Land-, See- und Luftstreitkräfte Anwendung finden soll.

Gegen die belgischen Rüstungen

Der Parteitag der belgischen Sozialisten beschäftigte sich neben den wirtschaftlichen Fragen auch mit der Gefahr eines neuen Krieges und mit den Projekten der belgischen Regierung für die Landesverteidigung. Der Parteitag nahm folgende Stellung ein:

Der Versailler Vertrag sei ein Gewaltfrieden. Der Weg zur Revision sei im Vertrage selbst vorgezeichnet, und man müsse auf diesem Wege für die Revision kämpfen. Man behaupte häufig, daß eine solche Politik die Nationalsozialisten unterstütze. Diese Ueberlegung dürfte aber die Sozialisten auch in ihrem Kampfe für die Gerechtigkeit nicht aufhalten. Man wisse noch nicht, ob die belgische Regierung zwei Milliarden oder nur 300 Millionen für den Ausbau der Befestigungen fordern werde. Aber selbst wenn die Regierung nur 300 Millionen beantrage, so sei schon das zu viel. Broucquère erklärte in einer längeren Rede, daß die Sozialisten gegen jeden Kredit für den Ausbau der Befestigungen stimmen würden, denn der europäische Frieden könne nicht durch Befestigungen, sondern nur durch internationale Zusammenarbeit sichergestellt werden.

Angenehme Ueberraschung in Paris

Paris, 10. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Der Ausfall der Neuwahlen in Oesterreich hat in den politischen Kreisen in Paris genau so überrascht, wie einst der Ausfall der Reichstagswahlen in Deutschland. Nur ist diesmal die Ueberraschung entschieden angenehmer. Man hatte sich hier schon auf das Schlimmste gefaßt gemacht, zumal die wütendsten Heimwehrführer wie Starhemberg in Oesterreich schon vor der Wahl in der Regierung saßen, während Hitlers Wahlposition viel weniger günstig war. Um so bedeutungsvoller bewertet man daher die Niederlage, die der österreichische Faschismus davongetragen hat. Die französischen Nationalsozialisten halten sich allerdings für befugt, die Niederlage ihrer österreichischen Gesinnungsgenossen als einen Schaden für Frankreich hinzustellen, denn nach ihrer Meinung werde der Anschlußgedanke wieder größere Kraft gewinnen. Eine Behauptung, die den französischen Chauvinisten nur als Vorwand herhalten muß, um nach neuen Rüstungen zu schreien.

War es am Montag früh noch der sozialistische „Populaire" allein, der den sofortigen Rücktritt der Regierung Vaugoin als Konsequenz ihrer Wahlniederlage forderte, so erklärt am nachmittag selbst der gut bürgerliche „Temps", daß es dem Bundeskanzler kaum möglich sein werde, die Regierung zu halten. Die Gefahr eines Staatsstreiches der Heimwehr wird in Paris sicherlich nicht unterschätzt, doch glaubt man zu wissen, daß selbst die fanatischsten Faschisten vor den Folgen einer derartigen Abenteurerpolitik genügend gewarnt worden sind. So hat, wie wir aus bester Quelle erfahren, die Tschechoslowakei noch in den letzten Tagen offiziell mitteilen lassen, daß sie jeden Staatsstreich in Oesterreich sofort mit der Gesamtmobilmachung beantworten werde.

Fürst Starhemberg nur mit Reststimmen gewählt

Wien, 10. Nov. (Drahtmeldung.) Nach Mitteilung der Verbandswahlbehörde wird aus den Reststimmen des Heimatblocks im dritten Wahlkreisverband der jetzige Innenminister Starhemberg (Oberösterreich) ein Mandat, ein zweites Justizminister Hueber (Salzburg) erhalten. Das einzige Grundmandat des Heimatblocks erhielt der Arbeiter der Alpinen Montangesellschaft Lengauer in Donawitz.

Ist die Thüringer Volkspartei kuriert?

Die thüringische Krise drängt zur Entscheidung

Auf dem ersten Vertretertag der Deutschen Volkspartei in Thüringen hat der Reichstagsabgeordnete und stellvertretende Parteivorsitzende Dingeldey der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das deutsche Bürgertum, das am 14. September nationalsozialistisch gewählt hat, dazu durch die Verzweiflung getrieben worden sei, in die die Schicksalsschläge der letzten Zeit die Wähler getrieben habe. Daß aber in Wirklichkeit diese Wähler keineswegs sozialistisch eingestellt seien. Der Führer der Landtagsfraktion der DVP. in Thüringen erklärte, daß in Thüringen jetzt die Verhältnisse zu einer entscheidenden Krise drängen. Die Volkspartei habe sich gegen die nationalsozialistische Postenjägerei und Futterkrippenwirtschaft zu wenden und könne auch nicht zulassen, daß sie von den Nationalsozialisten unrecht beleidigt werde. Der Tätigkeitsbericht der thüringischen Nationalsozialisten mache der volksparteilichen Fraktion Vorwürfe, die sich diese nicht gefallen lassen dürfe. Endlich scheinen also die thüringischen Volksparteiler zu empfinden, daß mit Nationalsozialisten zusammen keine Politik gemacht werden kann, selbst dann nicht, wenn man als Volksparteiler ernstlich den guten Willen dazu hat.

Die Stahlhelmer studieren den Faschismus

Rom, 10. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Wieder ist ein Trupp von Stahlhelmleuten nach Rom zu Besuch gefahren. Diesmal aber in ganz offizieller Form, um die faschistischen Organisationen und Einrichtungen zu studieren. In ganz offizieller Weise wurden sie von den faschistischen Organisationen am Bahnhof begrüßt und werden jetzt überall als deren Gäste hingeleitet. So nahmen die Stahlhelmleute heute an den militärischen Uebungen der Jungfaschisten teil und werden in den nächsten Tagen in den Milizkasernen und in den faschistischen Institutionen herumgeführt werden.

Der deutsche Botschafter in London, Dr. Freiherr von Neurath, **wurde heute am Hofe von St. James im Buckinghampalast in Audienz empfangen und hat dem König sein Beglaubigungsschreiben überreicht.**

Nr. 264. 12. Jhrag. Zweites Blatt

Volkswille

Gelsenkirchen, Dienstag, den 11. November 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Starker Erfolg der „Roten Schüttelrutsche"

Die Revolutionsfeier im Stadtteil Gelsenkirchen.

Der Jahrestag der deutschen Revolution von 1918 gab gerade in diesem Jahre mehr Veranlassung denn je, einzuhalten im Sturmschritt der Zeit, sich zu sammeln in der Gemeinsamkeit des Wollens und neue Kraft zu schöpfen in der Gewißheit des Erreichten, mag auch das Neuland, das wir mit Stolz verteidigen, erst ein Markstein sein auf dem Wege zu unserem gewaltigen Ziel, der Verwirklichung des Sozialismus zum Segen der Menschheit und zur Ehre des schaffenden Geistes. Die Feiern in Horst und Buer, über die wir an dieser Stelle in unserer gestrigen Ausgabe berichteten, nahmen den erwarteten siegreichen Verlauf. Die Kundgebung des Stadtteils Gelsenkirchen in der Stadthalle übertraf die Hoffnungen, die wir uns vor Beginn hatten machen dürfen.

Schon frühzeitig begann der Anmarsch der Genossen und Republikaner. In allen Zügen spiegelte sich der Gedanke der Größe des Errungenen und das Bewußtsein der hohen Feierlichkeit wider. Galt es in der Tat doch, in ernster, vom Lärm und Haß der Feinde durchtobter Zeit die Stunden vor die Seele zu rufen, die sicherlich für alle Zeiten mit roten Lettern in das Buch der Geschichte der Welt eingezeichnet stehen.

Die einzelnen Darbietungen wurden eingerahmt von stimmungsvollen Musikstücken des Orchesters Scholven, das sich mit Schwiß und Geschick seiner Aufgabe entledigte.

Genosse Lenzen sprach, als der Vorhang sich hob, den feierlichen, schweren, wuchtenden „Gesang der Völker" von Kurt Eisner, der die Stimmung der sinnenden Freude schuf, die der Volkschor unter Hermann Esser mit den Chören „Ich warte dein" von Uthmann und dem alten russischen Revolutionslied „Warschawjanka" in der Bearbeitung von Hermann Scherchen vertiefte und läuterte. Die Feierrede des Genossen Brüntink brachte im ganzen die gleichen Gedankengänge der Horster Rede, über die wir gestern ausführlich berichteten. All diese Worte und festlichen Veranstaltungen hatten nur die Spannung noch erhöht, die nun schon seit Tagen über den Kreis unserer Freunde gekommen war. Was wird die „Rote Schüttelrutsche" bringen? Was verbirgt sich hinter diesem Namen, der manche interessante Deutung zuläßt? Und als der Vorhang sich zur bunten Revue hob, und G. A. L. im Angesicht der Totensäule der im Schacht zu Tode geschlagenen Arbeitsgenossen „Anna 2" und „Maybach" seine verdichteten und erschütternden Verse an die toten Kameraden sprach, da wußte jeder, daß uns ein großes und seltenes Erlebnis bevorstand. Die Bühne wurde für eine Stunde wirksamer als eine Propagandarede im Dienste der Idee der Partei. Aktuelle Vorgänge frisch und in eingehender Gestaltung rasch wieder Leben werden zu lassen, das ist das Ziel, das sich die Genossen der roten Schüttelrutsche gesteckt haben. Alle Mitwirkenden gingen mit Liebe und Begeisterung in der ihnen gestellten Aufgabe auf. Jedes Bild erzielte eine einzigartige, starke Wirkung, die sich um so mehr steigerte, als von Wort zu Wort Spieler und Lauschende innigere Gemeinschaft wurden. Warme Menschlichkeit spricht aus den Versen, scharfe, satirische, gerechte und ernste Geißel schwingt aus den oft grotesken Rhythmen, die G. A. Lehnert aus den Dingen, die uns täglich umgeben, gestaltet hat. Nun ist der Bann, der über der „Schüttelrutsche" lag, durch den großartigen Erfolg weggenommen, und die Freunde haben ihre ersten Schichten mit gewaltigem Plus, das den Soll weit übersteigt, absolviert. Aus diesem Zusammenwirken bleibt für die allernächste Zukunft mancherlei für uns alle zu erwarten. Als der Beifall durch den Saal rauschte und als Dank frische Blumen unserem Freunde Lehnert in die Hände gelegt wurden, ließ der Genosse Brüntink es sich nicht nehmen, im Namen aller den Dichter herzlich zu feiern. Der gemeinsame Gesang „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" schloß zum Schluß noch einmal die Herzen zusammen und gab der überwältigenden Feier einen bekenntnisfrohen Ausklang.

H. C.

Vom „Genossen" Witte

Der „Volkswille" brachte in seiner Nummer vom 7. November eine Abbildung des Arbeiterrates vom Mai 1919. In diesem Bilde ist auch der Lehrer Witte als Mitglied der damaligen revolutionären Körperschaft festgehalten. „Genosse" Witte ist schon seit langen Jahren wieder weder Sozialist, noch Republikaner und ist beides mit Ueberzeugung auch niemals gewesen. Er ist einer von denen, die eine Konjunkturwelle mitriß, und die in der Ebbe wieder versackten, nachdem ihr persönliches Ziel nicht im ersten Anlauf erreicht war. Nur, weil es diesen „Genossen" Witte gegeben hat und noch gibt, sei seine Geschichte hier erzählt:

Der Novembersturm riß auch den Lehrer Witte mit, und leistete er unter Führung Hohmanns (der ja inzwischen auch „versackt" ist. D. Red.) in jener wildbewegten Zeit gute Agitationsarbeit in kulturpolitischem Sinne. Wo irgendwie die neuen Gedanken der Schulreform zu vertreten waren, war auch der „Genosse" Witte zu finden. Er war mit einer der rührigsten Vorkämpfer für die Einführung der weltlichen Schule und stand in der vordersten Reihe der Kämpfertruppe. Bei der Beschlagnahme und Vernichtung reaktionärer Bücher aus den Schulbibliotheken, der Beschlagnahme der Personalakten der Lehrerschaft und der Reinigung von Geheimeintragungen usw. leistete er dem Arbeiterrat durch Rat und Tat gute Dienste. Auch in der öffentlichen Agitation betätigte er sich, besonders aber in seinen Berufsvereinigungen, im Sinne der neuen Zeit. So wählte ihn der Arbeiterrat in der Sitzung vom 22. Februar 1919 zum Beirat und übertrug ihm die Bearbeitung der Fürsorgeerziehungsangelegenheiten.

Der Arbeiterrat wurde aufgelöst, der Kampf um die Schulreform ging weiter und spitzte sich in der Forderung für die Errichtung weltlicher Schulen zu. Es kam dieserhalb in Gelsenkirchen zum Schulstreik, an dessen Führung Witte noch hervorragend beteiligt war. Der Schulstreik führte zwar zur Errichtung weltlicher Schulsysteme, aber zum größten Aerger einiger kämpfender Lehrer nicht zu so vielen, daß alle die Herren Schulleiter und damit hätten Rektor werden können. Das führte dann zu Zwistigkeiten, die Kampfformen im engeren Kreise auslösten, von denen im Interesse der Beteiligten besser geschwiegen wird. Witte konnte leider auch nicht Rektor werden und trat aus der freien Schulbewegung und der Partei aus. Aus dem Fort- wurde wieder ein Rückschrittler.

So fanden hier, wie in anderen Fällen, „freiheitliches" Denken und Handeln ihr Ende, weil persönliche Interessen nicht schnell genug Erfüllung finden konnten. Verloren ist an diesen Persönlichkeiten nichts, im Gegenteil. Der Arbeiterbewegung ist nur damit gedient, wenn Postenjäger immer möglichst schnell aus der Partei verschwinden.

Wichtige Stadtverordnetenvorlagen

für die Sitzung am Donnerstag

Stadtwappen und Stadtfarben.

Die Vorlage darüber hat folgenden Wortlaut:

Die Stadt verfügte bislang nicht über ein Wappen; als Notbehelf dient für den Dienstgebrauch ein Schlägel und Eisen darstellendes Siegel. Ein von dem Heraldiker, Professor Hupp, angefertigter Wappenentwurf fand nicht die Billigung des Hauptausschusses. Auf das vom Hauptausschuß daraufhin unterm 9. November 1928 beschlossene Preisausschreiben sind 137 Entwürfe eingegangen. Von diesen Entwürfen sind die besten dem Direktor des Staatsarchivs in Münster zur Begutachtung vorgelegt worden. Dieser hat nur einen Entwurf als einigermaßen brauchbar bezeichnet. Um brauchbares Material zu erhalten, habe ich mich mit Professor Hupp erneut in Verbindung gesetzt und von diesem noch vier weitere Entwürfe erhalten. Der Verkehrsausschuß hat diese Entwürfe ebenfalls nicht für brauchbar gehalten. In seiner Sitzung vom 4. Juni 1930 hat der Verkehrsausschuß als Stadtwappen der Stadt Gelsenkirchen das Wappen der früheren Stadt Buer mit folgenden Aenderungen in Vorschlag gebracht:

„Das Wappen soll an Stelle des mittleren Schildes mit dem Ordensritterkreuz das bisherige Horster Wappen (roter Löwe auf silberblau gestreiftem Schild) erhalten."

Der Hauptausschuß hat sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, daß versucht wird, ein Wappen zu zeichnen, welches das alte Buersche Wappen mit Ausnahme des Deutsch-Herren-Ritter-Kreuzes zeigt und in dem sich an den Stamm der Linde das frühere Horster und das alte Gelsenkirchener Wappen anlehnen. Zu der Bestimmung der vom Verkehrsausschuß vorgeschlagenen Farben Schwarz-Silber-Grün als Stadtfarben gibt der Hauptausschuß seine Zustimmung.

Die zum Aushang gebrachte Tafel stellt das Wappen in der vom Hauptausschuß vorgeschlagenen Form dar.

Das Wappen wird durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung eingeführt. Der Wappenentwurf ist nach Genehmigung durch die städtischen Körperschaften dem Herrn Regierungspräsidenten zur Herbeiführung der Genehmigung des Herrn Ministers vorzulegen.

Ich bitte, zu beschließen:

„Als Stadtwappen der Stadt Gelsenkirchen gilt das alte Buersche Wappen mit Ausnahme des Deutsch-Herren-Ritter-Kreuzes; an den Stamm der Linde sollen sich das frühere Horster und das alte Gelsenkirchener Wappen anlehnen.

Die Stadtfarben sind Schwarz-Silber-Grün."

*

Die Fraktion der Wirtschaftspartei hat einen Antrag auf

neue Steuerfestsetzung

seitens der Regierung eingebracht. Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

„Bei allen Steuerverhandlungen der letzten Jahre, insbesondere aber noch bei den Verhandlungen um den Haushaltsplan 1930, haben die Wirtschaftspartei und die sonstigen Vertretungen auf die Unhaltbarkeit des heutigen Steuersystems hingewiesen. Man hat geglaubt, daß diese wiederholten nachdrücklichen Vorstellungen den verantwortlichen Stellen den Ernst der Lage im gewerblichen Mittelstand zur klaren Erkenntnis bringen, und daß zum mindesten die Regierungen dem Mittelstand den staatlichen Schutz sichern würden, der ihm nach der Verfassung zusteht. Das ist jedoch nicht geschehen. Im Gegenteil hat der Oberpräsident zum größten Entsetzen des Mittelstandes noch über die Stadtverordnetenbeschlüsse hinausgehende Steuersätze für unsere Kommune vorgeschrieben. Diese Maßnahme der Regierung erscheint um so unverständlicher, wenn man berücksichtigt, daß die zahlreich eingelegten Feierschichten und die sich stets mehrende Zahl der Erwerbslosen bereits eine bisher ungekannte Schwächung der Kaufkraft der ganzen Bevölkerung zur Folge hat. Handel und Gewerbe liegen danieder, und die Geschäfte aller Zweige wissen nicht, wie sie über die nächsten Monate hinwegkommen sollen. In vielen Fällen können die in etwa 20 verschiedenen Arten auftretenden Steuern und Abgaben schon jetzt nur noch unter Inanspruchnahme von Bankkrediten gezahlt werden, deren Grenze auch bald erreicht sein wird. Trotzdem diese Verhältnisse allgemein bekannt sind, werden in geradezu unverständlicher Weise durch Verkennung der Lage den Gewerbetreibenden erneut enorme Steuerlasten auferlegt. Angesichts dieser Auflagen droht die langjährige Verbitterung der Gewerbesteuerzahler in Verzweiflung überzugehen. **Diese Steuerforderungen werden nicht mehr als eine von vernünftigen Erwägungen geleitete Steuerpolitik, sondern als Steuerschinderei empfunden.** Wir erkennen aus der allgemeinen Stimmung, daß der Tag nicht mehr fern ist, an welchem das Vertrauen zum Staate erschüttert ist, und an welchem man die Massen zur Steuerzahlung nicht mehr wird zwingen können.

Aus diesen Gründen gelangen der Hauptausschuß und die Stadtverordnetenversammlung Gelsenkirchen zu folgendem Beschluß, der gleichzeitig einen Protest darstellt gegen die verantwortungslose Leichtfertigkeit in der neuen Steuerfestsetzung seitens der Regierung:

Die erneute Erhöhung der Lohnsummen-, Gewerbeertrags- und Grundvermögenssteuer ist aus den vorstehend aufgeführten Erwägungen heraus für Gelsenkirchen auf keinen Fall tragbar. Hauptausschuß und Stadtverordnetenversammlung in Gelsenkirchen erwarten daher bestimmt von der Regierung, daß die vorgenommene Steuererhöhung unter allen Umständen rückgängig gemacht wird und die Steuern in der Höhe vorläufig bestehen bleiben, wie sie die Stadtverordnetenversammlung bei Beschlußfassung über den Haushaltsplan 1930 festgelegt hat."

*

Unter Punkt 5 sind verschiedene Wahlen vorzunehmen, wofür die Fraktionen die Mitglieder zu nennen haben.

Punkt 6 sieht die

Wahl der Beisitzer des Mieteinigungsamtes

vor. Aus der Vorlage entnehmen wir:

„Die Amtszeit der Beisitzer des Mieteinigungsamtes läuft am 31. Dezember 1930 ab. Für das Geschäftsjahr 1931 hat eine Neuwahl stattzufinden. Nach § 7, Absatz 2, des Mieterschutzgesetzes müssen die Beisitzer zur Hälfte Vermieter aus dem Kreise der Hausbesitzer, zur Hälfte Mieter sein.

Die Bestallung erfolgt auf Grund von Vorschlagslisten der örtlichen Hausbesitzervereine und der Mietervereine.

Auf Grund der öffentlichen Bekanntmachung vom 23. Mai 1930 haben die örtlichen Hausbesitzer- und die Mietervereine die nachstehend aufgeführten Personen als Beisitzer in Vorschlag gebracht:

Für Kammer 1 (umfassend den Stadtbezirk Gelsenkirchen).

Haus- und Grundbesitzerverein Gelsenkirchen.

Beisitzer:

1. Gustav Schröder, Wanner Straße 156,
2. Wilhelm Maul, Breddestraße 10,
3. van Wickeren, Sedanstraße 54,
4. Heinrich Löbbecke, Schultestraße 8,
5. Franz Niederfahrenhorst, Gabelsbergerstraße 3,
6. Johann Freienstein, Industriestraße 57,
7. Ludwig Tölle, Schalker Straße 27,
8. W. Krachten, Essener Straße 62,
9. J. Termeer, Wittekindstraße 8,
10. Fritz Fahle, Idastraße 3,
11. Fr. Golz, Hochstraße 47.

Stellvertreter:

1. Wilhelm Damke, Bismarckstraße 56,
2. Theodor Schmedding, Wiehagen 41,
3. Fritz Flamme, Grenzstraße 171,
4. Otto Keller, Kaiserstraße,
5. Leo Schäfer, Bertastraße 19,
6. Lorenz Kistner, Festweg 15,
7. G. Nöthe, Rhein-Elbe-Straße 44,
8. Fr. Hausmann, Hohenzollernstraße 67.

Haus- und Grundbesitzerverein Gelsenkirchen-Rotthausen.

Beisitzer:

1. Reimund Müller, Wemkenstraße 57,
2. Josef Aufenanger, Rotthauser Straße 85.

Stellvertreter:

1. Karl Schappert, Steinfurtstraße 17,
2. Johann Kaufhold, Wemkenstraße.

Mieterverein Gelsenkirchen.

Beisitzer:

1. Karl König, Vittinghof 11,
2. Karl Althaus, Wiehagen 59,
3. Thomas Ptack, Bismarck-Kolonie 3,
4. Wilhelm Malessa, Jakobstraße 12,
5. Ernst Kampmann, Lothringer Straße 41,
6. Karl Stoller, Steinfurt 28,
7. Heinrich Joachimmeier, Helenenstraße 9,
8. Ernst Levy, Bochumer Straße 64,
9. Emil Wittenberg, Ziethenstraße 7,
10. Ignaz Zielinski, Seydlitzstraße 39.

Stellvertreter:

1. Dietrich Küper, Kurfürstenstraße 42,
2. August Piechatzeck, Bülowstraße 7,
3. Paul Steinke, Schonnebecker Straße 97,
4. Gustav Netter, Steeler Straße 82,
5. Gerhard Stiehler, Hochstraße 50,
6. Johann Knobel, Rotthauser Markt 2,
7. Julius Koslowski, Wanner Straße 201,
8. Wilhelm Weidemann, Grenzstraße 179,
9. Oswald Graf, Schillstraße 28,
10. Wladislaus Zimoch, Wanner Straße 139.

Für Kammer 2 (umfassend die Stadtbezirke Buer und Horst).

Haus- und Grundbesitzerverein Buer.

Beisitzer:

1. Hermann Neuhaus, Buer Mitte,
2. Gustav Schories, Bueur-Bülse,
3. Kernbach, Buer-Erle.

Stellvertreter:

1. Sollböhmer, Buer-Erle,
2. Gottfried Leenders, Buer-Resse,
3. Hermann Elbers, Buer Mitte.

Haus- und Grundbesitzerverein Horst-Emscher.

Beisitzer:

1. August Leibold, Industriestraße 65,
2. Franz Köß, Bogenstraße 7,
3. Max Stemmer, Sandstraße 34.

Stellvertreter:

1. Josef Ochsenfahrt, Markenstraße 52,
2. Johann Wemhoff, Hochstraße 30,
3. Bernhard Stember, Fischerstraße 48.

Mieterschutzverein Buer.

Beisitzer:

1. Samuel Rogalski, Buer-Erle, Nordstraße 9,
2. Friedrich Bünding, Buer-Beckhausen, Horster Straße 63,
3. Emil Czimek, Buer Mitte, Moltkestraße 31,
4. August Czimek, Buer Mitte, Moltkestraße 13.

Stellvertreter:

1. Gottlieb Gers, Buer-Erle, Am Wildgatterstraße 9,
2. Heinrich Kunz, Buer Mitte, Gertrudstraße 34,
3. Ferdinand Pichotka, Buer-Erle, Schievenstraße 12,
4. Gottlieb Wach, Buer-Erle, Nordstraße 35.

Reichsbund Deutscher Mieter, Ortsverein Horst-Emscher.

Beisitzer:

1. Bernhard Zumbusch,
2. Wilhelm Lemm,
3. Josef Gerlach.

Stellvertreter:

1. Johann Duske,
2. Karl Hensel,
3. Karl Müller.

Achtung, Ortsvereinsleiter und Parteifunktionäre!

Der gesamte Parteiapparat ist auf eine allgemeine Flugblattverbreitung für Sonntag, den 23. November einzustellen.

Der Unterbezirksvorstand.

Werbeveranstaltung der Arbeiterwohlfahrt

Bekanntlich soll für Mittwoch, den 19. November (Bußtag), eine größere Werbeveranstaltung der Arbeiterwohlfahrt aufgezogen werden. Es sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß die Inhaber von Losen der Arbeiterwohlfahrtslotterie auf Grund dieser Lose dazu freien Eintritt haben. Die Losverkäufer wollen schon jetzt mit Nachdruck auf diese Vergünstigung hinweisen.

Vom Fundbüro. In der Zeit vom 16. bis 31. Oktober 1930 einschließlich sind auf dem Fundbüro im Rathause des Stadtteils Gelsenkirchen, Zimmer 40, an Fundsachen abgegeben bzw. gemeldet worden: Eine Herrenuhr, zwei Geldbörsen, ein Bündel mit Kinderkleidung, ein Friseurschild, ein Herrenfahrrad, zwei Brillen, eine Aktentasche mit Inhalt, eine Handkarre. Als zugelaufen sind gemeldet worden: Ein Pinscher, zwei Bastarde.

Unfreundliche Nachbarn. In dem Hause Florastraße 35 gerieten gestern gegen 16.30 Uhr zwei Männer in Streit. Sie warfen sich allerlei wenig ehrenvolle Titel zu und der Streit drohte recht ernsthafte Formen anzunehmen. Ehe es zu größeren Ausschreitungen kam, war das Ueberfallkommando herbeigeholt worden, das sich dann der beiden Streithähne annahm.

Das Arbeitsamt bittet uns, darauf hinzuweisen, daß die im Frühjahr dieses Jahres in die ostpreußische Landwirtschaft vermittelten Jugendlichen, soweit sie den Winter über nicht in ihren Arbeitsstellen verbleiben, mit dem am 11. November von Ostpreußen abgehenden Sonderzug nach Gelsenkirchen zurückkehren, wo sie am 12. November, 18.32 Uhr, in Gelsenkirchen (Hauptbahnhof) eintreffen.

STADTTEIL HORST

Die Bodensenkungen im Emschertal

Die ständig stärker werdenden Bodensenkungen im Emschertal, von denen besonders auch das Gebiet der ehemaligen Gemeinde Horst betroffen wird, und die auf Bergschäden zurückzuführen sind, haben zahlreiche Grundbesitzer, darunter auch den Rennverein Essen-Horst, auf dessen Gelände ebenfalls Bodensenkungen erheblichen Umfangs festzustellen sind, veranlaßt, einen Fachmann hinzuzuziehen, da die Verwaltungen der in Frage kommenden Zechen die Einwirkung des Bergbaubetriebes nicht anerkennen wollen. Entgegen der Auffassung der Zechenverwaltung, daß die Senkungen lediglich auf die Beschaffenheit des Bodens zurückzuführen seien, ist durch vorgenommene Bohrungen einwandfrei festgestellt worden, daß die Bodensenkungen voll und ganz auf die Einwirkungen des Bergbaues zurückzuführen sind, und daß die Vereinigten Stahlwerke mit ihren Nordsternschächten als Urheber in Frage kommen. Ein entsprechender Schadenersatzprozeß ist inzwischen angestrengt worden.

Wieder Schlafwagenzug Berlin—Köln

Der Schlafwagenzug Berlin—Köln D 15-16 verkehrt ab Montag, den 10. d. M. wieder in der Richtung Berlin—Köln und ab Dienstag, den 11. d. M., in der Richtung Köln-Berlin.

Die Abfahrtszeiten sind: Ab Berlin Friedrichstraße 22.41 Uhr, an Köln 8.01 Uhr; Gegenzug: Ab Köln 22.08, an Berlin Friedrichstraße 7.49 Uhr.

Der früher ständig verkehrende Schlafwagenzug war infolge des rückläufigen Verkehrs zu Beginn der Winter-Fahrplanperiode eingestellt worden. Der Schlafwagenverkehr zwischen Berlin—Köln war auf die in den Zügen D 5-6, D 7-8 und D 9-10 laufenden Schlafwagen beschränkt worden. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß diese Schlafwagen den Anforderungen nicht genügen, so daß die Mitropa sich zur Wiederinbetriebsetzung des Schlafwagenzuges genötigt sah.

Achtung, Achtung, Welle „Rote Schüttelrutsche"

Es sind bei dem künstlerischen Leiter der „Roten Schüttelrutsche", dem Genossen Zingler, bereits mehrfache Anfragen eingegangen, ob und unter welchen Bedingungen das Laienkollektiv „Die rote Schüttelrutsche" bereit wäre, G. A. Lehnerts Gegenwartsrevue zu wiederholen. Der Bezirksbildungsausschuß Dortmund teilte bereits mit, daß die „Rote Schüttelrutsche" bei einer größeren Veranstaltung in Dortmund Anfang Dezember mitwirken solle. Die Schüttelrutsche steht auch den einzelnen Ortsgruppen der Partei in unserer Gesamtgroßstadt Gelsenkirchen zur Verfügung. Anfragen bitten wir an den Vorsitzenden des Bildungsausschusses, den Genossen Alfred Zingler, zu richten, der in der Redaktion des „Volkswillen", Gelsenkirchen, Ringstraße 33, unter den Nummern 25 841-42 und in seiner Privatwohnung, Waltrautstraße 1, unter der Nummer 23 422 zu erreichen ist.

Essener Strafkammer

Neuer Olschowy-Film

Wer Fritz Olschowy ist, weiß bereits ein jedes Kind, und das nicht nur allein in Gelsenkirchen. Neuerdings hatte sich ein alter Invalide vor dem Amtsgericht Gelsenkirchen zu verantworten gehabt, der von Olschowy wegen Unterschlagung einer goldenen Herrenuhr mit Sprungdeckel zur Anzeige gebracht worden war, die er dem Invaliden mit dem Auftrag übergeben haben wollte, die Uhr zu einem Uhrmacher zu tragen. Um alles zu verstehen und Olschowy richtig begreifen zu können, muß man weiter ausholen.

Irgendwo lernte Olschowy vor längerer Zeit den Invaliden kennen. Der hatte O. auch gleich erzählt, daß er am Amtsgericht Gelsenkirchen eine Privatklage schweben hatte. Olschowy hatte sich dem alten Manne angeboten und wollte dessen Klagesache als Rechtsbeistand vertreten. Nun hatte Olschowy sich sehr wichtig machen können. Voller Vertrauen legte der alte Mann seinen Prozeß in dessen Hände. Nach und nach wußte Olschowy dem alten Manne die ganzen Ersparnisse in Höhe von 205 RM abzuknöpfen, die der Invalide für seine Begräbniskosten zusammengekratzt hatte. Olschowy hatte stets neue Ausgaben zu machen vorgeschwindelt. Gelegentlich gab er dem Invaliden auch quittierte Gerichtskostenrechnungen, worauf Olschowy die Namen zweier Justizbeamten gefälscht hatte. Schließlich kam dem Invaliden doch ein kleiner Verdacht, da er von seinem Prozeß nichts mehr hörte, und Olschowy sich auch nicht sehen ließ, da der Mann eben kein Geld mehr hatte. Der Invalide begab sich zum Amtsgericht und erfuhr den Schwindel, dem er zum Opfer gefallen war. Alsdann erfuhr auch die Polizei von diesem neuen Olschowy-Schwindel.

An einem Sonntagmorgen standen zwei Kriminalbeamte vor Olschowys Haus, um ihn festzunehmen. Olschowy hatte den Braten gerochen und sich in der elterlichen Wohnung eingeschlossen. Der Zufall wollte es, daß sich in der gleichen Stunde der Invalide mit seinem Sohne bei Olschowy einfand, um diesen auf gütlichem Wege zu der Herausgabe des unterschlagenen Geldes zu bewegen. Olschowy ließ die beiden Besucher auch in seine Wohnung eintreten. Es gelang ihm gerade noch, einem Kriminalbeamten in letzter Sekunde die Korridortür vor der Nase zuzuschlagen. Er verschloß die Tür und warf den Schlüssel in eine Ecke. Charakteristisch für Olschowy ist, daß er sich gleich auf ein offenes Fenster schwang und so einen Selbstmordversuch vortäuschte. Damit hatte er jedoch kein Glück, denn der Sohn des Invaliden ergriff ihn bei den Rockschößen und sagte: „Immer langsam, erst das Geld!" Das war so ganz nach dem Willen des Olschowy. Er ließ sich schleunigst in Verhandlungen ein und versprach, eine Aktie zu geben, die weit über 200 RM wert sein sollte. Tatsächlich gab er dem Sohn auch eine österreichische Aktie aus dem Jahre 1884, die aber keinen Pfifferling wert war. Der Sohn des Invaliden war aber auch nicht von Anno dazumal. Er erkannte die Aktie als wertloses Papier. In seinem Zorn veranlaßte er, daß die Kriminalbeamten hereingelassen wurden. Jetzt flatterten Olschowy vor lauter Angst die Hosenbeine. Er schwang sich abermals auf das Fenstersims und machte den Beamten abermals die Selbstmordversuchskomödie vor. Mit einer freundlichen Einladung hatte man Olschowy abermals von dem Fenstersims gezogen und abgeführt. Olschowy sah sein ganzes Unglück als Schuld des Invaliden an. Aus dem Gefängnis heraus strengte er gegen den Invaliden eine Klage an und behauptete die Geschichte von der Uhr. Nun war der Invalide im Prozeß bereit, einen Eid dahin abzulegen, daß er von Olschowy keine Uhr bekommen habe. Olschowy sah seine Felle wegschwimmen. Er erstattete Anzeige, um in einem Strafprozeß als Zeuge zu einem Eide zu kommen. Tatsächlich beeidete er seine Anschuldigungen, und so kam der Invalide auf die Anklagebank. Das Gericht aber hatte ebenfalls Bedenken bekommen und stellte dem Invaliden einen Offizialverteidiger, der die ganze Sache aus der Privatklage her kannte. Nachdem noch ein Kriminalbeamter ein aufschlußreiches Bild über Olschowy gegeben hatte, kam das Gericht zu einem Freispruch des Invaliden.

Liebe Kinder!



Morgen ist der große Tag für Euch in unserem Lebensmittelraum in der Hindenburg-Abteilung.

Ca. 10000 wichtige Löhnungen unseres Preisausschreibens im „Althoff-Magazin" vom 1. 10. 1930 sind inzwischen eingegangen. davon entfallen auf Euch 149. Für alle 149 glücklichen Finderinnen, die mir heimlich buchstabiert haben, findet morgen, Kinder-Mittwoch, 3 Uhr, die Preis-Verteilung in unserem Lebensmittelraum statt. Jedes Finderin erhält im Lebensmittelraum gerade ein Pfund und außer den 3 glücklichen Hauptgewinnerinnen jedes andere wichtige Datum einen Trostgewinn. Die Finderin sind in unserer Hindenburg-Abteilung heute schon ausgestellt. Außerdem haben Pint u. Fend, die Ihr ja alle aus dem Althoff-Magazin kennt, ihren Weihnachtsstand aufgebaut und sind morgen persönlich im unserem Lebensmittelraum anwesend. Aber auch für diejenigen, die dieses Mal kein Glück haben, haben wir gesorgt. Es gibt wieder die beliebten Kinder-Mittwoch-Hudula billig.

dann sorgt Euren Eltern, daß morgen die



billigen **Rekord-Tage** beginnen.

Heute schon Vorverkauf

ALTHOFF BUER

Nr. 264. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Dienstag, den 11. November 1930.

Schlägerei zwischen Reichsbanner und Nationalsozialisten

Das Polizeipräsidium Dortmund teilt mit:

Sonntag vormittag gegen 10.15 Uhr marschierte ein Zug von ungefähr 80 Reichsbannerleuten vom Stiftshof in Dortmund-Hörde über die Rathausstraße nach dem Neuen Markt, um dort an einer Kundgebung teilzunehmen. Die Spitze des Zuges bildeten 20 Spielleute. Dicht hinter diesem Zug marschierten etwa 200 Mitglieder des Metallarbeiterverbandes. Vor dem Restaurant Röder auf der Rathausstraße standen etwa 15 Nationalsozialisten. Als die Spitze des Reichsbannerzuges vor diesem Lokal anlangte, hoben die Nationalsozialisten die Hände zu ihrem Parteigruß und riefen „Heil". Die Nationalsozialisten sollen auch in den Reichsbannerzug gespuckt haben. Die Reichsbannerleute faßten das provozierende Verhalten der Nationalsozialisten als Beleidigung auf. Die Nationalsozialisten sollen sich den Anschein gegeben haben, als wenn sie tätlich werden wollten. Beide Parteien gerieten aneinander, und es kam zu einer wüsten Schlägerei. Die Schlägerei entwickelte sich zuerst vor dem Eingang und setzte sich dann auf dem Flur in der Wirtschaft fort. Als Schlagwaffen wurden Stühle und Stuhlbeine benutzt. Die Spielleute des Reichsbanners schlugen mit ihren Trommelstöcken auf die Nationalsozialisten ein. Von der Treppe aus gab ein Mann aus einer kleinen Teschingpistole einen Schuß ab, durch den aber niemand verletzt worden ist. Die Person des Schützen ist noch unbekannt. Mitglieder des Reichsbanners wollen ihn bei einer Gegenüberstellung wiedererkennen. Fünf Nationalsozialisten sind bei der Schlägerei verletzt worden. Sie haben sämtlich Schlagwunden am Kopf erhalten. Beim Reichsbanner hat es keine Verletzten gegeben. Die Polizei war von diesem Marsch des Reichsbanners nicht in Kenntnis gesetzt worden, so daß polizeilicher Schutz nicht vorhanden war.

Die sonstigen Kundgebungen in Dortmund anläßlich des Revolutionstages am Sonntag sind ruhig und ohne Zwischenfälle verlaufen.

Achtung vor einem entsprungenen strafgefangenen Ingenieur Felix Block!

Der Strafgefangene Ingenieur Felix Block, am 1. November 1893 zu Gartsch geboren, ist auf dem Transport von Koblenz nach Velbert entwichen. Block hat sich widerrechtlich in den Besitz von mit Stempeln und Unterschriften versehenen Vertragsentwürfen, die auf Grund schwindelhafter Angaben zwischen ihm und einem Breslauer Notar getätigt wurden, gesetzt. In diesen Verträgen wird zum Ausdruck gebracht, daß Block ein Vermögen von 70 Millionen RM besitze und an das Finanzamt Berlin 400 000 RM Erbschaftssteuer zu zahlen habe, wovon bereits 125 000 RM entrichtet seien. Weiter wird in diesen Verträgen ein Breslauer Notar als Vermögensverwalter bestimmt. Es ist anzunehmen, daß Block, der sich vermutlich in Köln aufhält, mit den Vertragsentwürfen Betrügereien auszuführen versuchen wird. Beim Auftreten des Block wird gebeten, in vorsichtiger Weise der Kriminalpolizei oder dem nächsten Polizeiposten Kenntnis zu geben. Block ist 1,80 Meter groß, schlank, hat mehrere Goldzähne, schmales, eingefallenes Gesicht. Er soll eine Schußwaffe bei sich tragen.

Um die hirnverletzten Kriegsteilnehmer

Die Versorgung und Fürsorge der Kriegsbeschädigten ist von Reichs wegen durch entsprechende Gesetze und Verordnungen geregelt. Es ist begreiflich und menschlich verständlich, daß bei diesen großen und vielseitigen Versorgungsgesetz-Komplexen Mängel und Lücken vorhanden sind, die wohl ab und zu nachteilig gegenüber den Kriegsopfern sich auswirken. Eine unbestreitbare Tatsache ist es, daß die hirnverletzten Krieger hiervon recht stark betroffen, und wohl unter allen anderen Kriegsbeschädigten am stiefmütterlichsten behandelt werden. Schon der Umstand, daß Hirnverletzte von Amts wegen nicht statistisch erfaßt sind, daß ferner im § 25 des Reichsversorgungsgesetzes ein Richtsatz, wie sie für alle Kategorien von Beschädigungen vorgesehen sind, für Hirnverletzungen nicht geschaffen ist, und daß der Hirnverletzte bezüglich der Höhe seiner E. M. jeweils von der subjektiven Auffassung des ihn begutachtenden Arztes überantwortet, ferner, daß die unbedingt notwendige fachärztliche Betreuung gesetzlich nicht geregelt ist, beweist schon recht deutlich die große Benachteiligung der Hirnverletzten. Diese Mängel und Lücken einigermaßen auszufüllen hat sich der Verein zur Fürsorge hirnverletzter Krieger Westdeutschland E. V., Geschäftsstelle Köln, Werder Straße 18, zur Aufgabe gesetzt. In den wenigen Jahren seiner gewiß segensreichen Tätigkeit ist es ihm u. a. gelungen, eine Hirnverletzten-Station in Bonn, Humboldtstraße 28, unter der Leitung eines anerkannten hirnverletzten Facharztes ins Leben zu rufen, in welcher Hirnverletzte Heilbehandlung und Begutachtung finden. Hirnverletzte Krieger erhalten bezüglich der Aufnahme in das Institut sowie über sonstige Fragen der Versorgung und Fürsorge kostenlos Auskunft durch die Geschäftsstelle Köln, Werder Straße 18.

Für erhöhte Sparkassenaufwertung

Oberbürgermeister Kiwitt aus Wanne, dessen erste Aufwertungsdenkschrift an den Landtag in Oeffentlichkeit und Parlament Aufsehen erregte, hat nun eine zweite Denkschrift an die Mitglieder des Landtages gerichtet. Er betont darin, daß die jetzt von allen preußischen Sparkassen vorliegenden Aufwertungsbilanzen so verschiedene Aufwertungsquoten ergeben haben, daß die Bildung eines allgemeinen Ausgleichsstocks nicht aufrechtzuerhalten sei. Auch die Staatsregierung sei von dem allgemeinen Ausgleichsstock abgerückt, wolle jedoch Ausgleichsstöcke für die einzelnen Provinzen schaffen. Da jetzt feststehe, daß das aufgewertete Sparkassenvermögen in Preußen 1,7 Milliarden betrage und 15 Prozent der aufgewerteten Sparguthaben rund 1,3 Milliarden RM ausmachen, so müßten nach der bisherigen Regelung über 400 Millionen RM an den Ausgleichsstock abgeführt werden. Die provinziellen Ausgleichsstöcke enthielten in grundsätzlicher Beziehung die gleichen Ungerechtigkeiten wie die Bildung eines allgemeinen Ausgleichsstocks für ganz Preußen. Da die aufgewerteten Sparkassenvermögen in Preußen 1,7 Milliarden betragen, denen rund 8 Milliarden aufgewertete Sparguthaben gegenüberstehen, so ergebe sich, daß der bisherige Einheitsaufwertungssatz von 15 auf 21 Prozent erhöht werden müsse. Es sei jedoch kein vernünftiger oder rechtlicher Grund dafür gegeben, weshalb Sparkassen beteiligt werden sollten.

Eine Regelung, die die Individualaufwertung der einzelnen Sparkassen ausschließe, sei ungesetzlich.

Diese Behauptung wird in eingehenden juristischen Darlegungen nun begründet und der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß der Landtag sich nach Würdigung all dieser Einwände für die Individualaufwertung der einzelnen Sparkassen aussprechen werde, was insbesondere für die von der Arbeitslosigkeit so schwer betroffenen Industriestädte des Westens Erleichterungen brächte.

Das billige Fleisch verschwindet vom deutschen Markt

Der „Reichsverband des Deutschen Einfuhr- und Großhandels mit Gefrierfleisch und sonstigen Schlachthausprodukten E. V." zu Hamburg teilt folgendes mit:

Die Einfuhr von Gefrierfleisch ist durch Gesetz mit Wirkung ab 1. Oktober 1930 definitiv verboten worden. Die noch vorhandenen Gefrierfleischbestände werden in diesen Tagen ausverkauft sein, so daß nunmehr die Bevölkerung auf den Genuß des um zirka 40 Prozent billigeren Gefrierfleisches, das aber dem inländischen Fleisch mindestens an Güte gleichkommt, verzichten muß. Für diese aus der Politik des Reichsernährungsministeriums sich ergebende Folgerung lehnen wir hierdurch in aller Oeffentlichkeit die Verantwortung nachdrücklichst ab. Wir weisen darauf hin, daß wir im Einvernehmen mit anderen Wirtschaftsverbänden einen Schadensersatzprozeß gegen das Reich angestrengt haben, weil die Reichsregierung im Jahre 1923 auf Verlangen der beteiligten Wirtschaftskreise durch positive Zusicherungen und durch die gesetzliche Verordnung vom 2. November 1923 die ungehinderte Einfuhr von Gefrierfleisch bis Ende 1933 garantiert hat, damit insbesondere die notwendigen Einrichtungen amortisiert werden konnten. Die klagenden Verbände beziffern ihren Gesamtschaden auf 40 bis 50 Millionen RM. Auch die infolge des Verbotes entlassenen Arbeitnehmer haben erhebliche Entschädigungsansprüche beim Reich angemeldet.

Durch das Verbot der Gefrierfleischeinfuhr sind auf der einen Seite weite Wirtschaftskreise und Tausende von Arbeitnehmern in ihrer Existenz bedroht, auf der anderen Seite wird aber der deutschen Landwirtschaft in keiner Weise hierdurch geholfen, weil die inländischen Rindviehpreise sich bisher unabhängig von dieser kleinen Einfuhr entwickelten (nur zwei Prozent des Fleischverbrauches) und auch in Zukunft eine Preissteigerung wegen der verminderten Kaufkraft weiter Bevölkerungsschichten ausgeschlossen ist.

Die Reichsregierung beabsichtigt nun, weil sie sich durch ein derartiges Versprechen des Ernährungsministers eine knappe Mehrheit im Reichstag erkauft hat, an Stelle des Gefrierfleisches verbilligtes Frischfleisch zur Verfügung zu stellen. Damals kannte der Reichstag allerdings noch nicht die Kostspieligkeit dieses Versprechens.

Die Wohlfahrtsämter sollen, wie verlautet, sogenannte Fleischverbilligungsmarken an direkt Unterstützte, also an gänzlich Unbemittelte, verteilen. All die kleinen Lohn- und Gehaltsempfänger, die bisher Gefrierfleisch kaufen konnten, gehen dabei vollkommen leer aus. Hierfür fordert nun die Reichsregierung vom Haushaltsausschuß trotz der schwierigen Kassenlage einen Betrag von 20 Millionen RM pro Jahr, wozu noch die Kosten für das Drucken der Marken kommen; den Gemeinden werden die übrigen Lasten der Verteilung auferlegt.

Diese 20 Millionen stellen jedoch noch nicht einmal ein Drittel der Ersparnisse dar, die die Gefrierfleischverbraucher bisher pro Jahr erzielten. Da die Marken analog dem Gefrierfleischkontingent verteilt werden, ergibt sich beispielsweise für Berlin, das bisher wöchentlich 550 beste argentinische Weideochsen als Gefrierfleischkontingent erhielt, die Tatsache, daß die Markenempfänger sich monatlich noch nicht einmal zwei Pfund Fleisch, um je 20 Pf. verbilligt, kaufen können. In Gemeinden mit größerer Arbeitslosigkeit liegen die Verhältnisse noch ungünstiger. — Angesichts dieser Verhältnisse scheint es uns unverständlich, daß die Reichsregierung an diesem in jeglicher Beziehung zur Erfolglosigkeit verurteilten Plan festhält, trotzdem der zuständige 1. Ausschuß des alten Reichstages diese Vorlage abgelehnt hat.

Damit die Preissenkungsaktion auf dem Gebiete der Fleischversorgung nicht in Sande verläuft und die minderbemittelte Bevölkerung nicht ganz auf den Fleischgenuß verzichten muß, ist die sofortige Wiederzulassung der Gefrierfleischeinfuhr unbedingt geboten!

Gautagung des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands

Der Gau Rheinland-Westfalen im Verbande reisender Kaufleute Deutschlands veranstaltet in diesen Tagen in Essen seine diesjährige Herbsttagung. Sie begann mit einer Sitzung des Gauvorstandes. Am Samstag sprach Gaugeschäftsführer General Daubhäuser, Düsseldorf, vor den Handelsvertretern im Roseneckssaal über deren Forderungen auf den Gebieten der Steuer-, Tarif- und Hotelfragen, des Provisionsvertrags- und Abrechnungswesens, der Vertretervermittlung usw. Der Vortragende wies mit Nachdruck auf die schwierige Lage der Handelsvertreter hin, die unter der wirtschaftlichen Not der Gegenwart mit am stärksten zu leiden hätten. Die hohen Eisenbahntarife erhöhten das Spesenkonto in einem untragbaren Maße. Der Reisende sei deshalb gezwungen, in immer stärker werdendem Maße das Auto zu benutzen, zumal er heute gezwungen sei, in verkürzter Zeit einen vergrößerten Bezirk zu bearbeiten. Nach reger Aussprache wurde eine Reihe von Entschließungen angenommen, die sich u. a. beziehen auf die Umsatzbesteuerung der Handelsvertreter, auf die Bevorrechtigung ihrer Forderungen in der Reichskonkursordnung, auf die zeitgemäße Bemessung der Provisionen. Im Weißen Saale des Städtischen Saalbaues tagten die Angestelltenreisenden unter dem Vorsitz Zeisings, des Leiters der Essener Ortsgruppe. Verbandsdirektor A. Günther, Berlin, hielt einen Vortrag über berufs- und sozialpolitische Fragen der Geschäftsreisenden. In der Aussprache wurden eine Reihe Forderungen erhoben bezüglich des weiteren Ausbaues der Angestelltenversicherung und der Sicherung dieser Versicherung gegenüber Angriffen aus linksgerichteten Kreisen. (?) Verschiedene Entschließungen zu dieser Sache, wie zu Wirtschafts-, Rechts- und Standesfragen, fanden die Billigung der Versammelten. In den Versammlungen beider Gruppen wurden schärfere Abwehrmaßnahmen gegen die Auswüchse gefordert, die mit den sich immer mehr häufenden Zahlungseinstellungen verbunden sind, wie unzweckmäßige Verwertung der Konkursmasse Eigentumsvorbehalte. Einmütig wurde in diesen Dingen vermehrter Schutz der Rechte und Ansprüche der Reisenden verlangt.

Am Samstagnachmittag hielten in den Räumen des Hotels Handelshof die Gausachgruppen ihre Jahresversammlung ab.

Zu der Behauptung, daß linksgerichtete Kreise Angriffe gegen die Sicherung der Angestelltenversicherung richteten, ist zu sagen, daß diese Behauptung nicht stimmen kann. Denn bekanntermaßen kommen die Angriffe gegen die Sozialversicherung aus rechtsgerichteten Kreisen.

Für unsere Kinder

FLICK FLOCK FLAUM

EINE ZWERGENGESCHICHTE IN BILDERN UND VERSEN



Geiz hält's mit dem Golde,
drum der Flunsch auch wollte,
daß sein großer Edelstein
möcht ein Berg Goldmünzen sein.



Um ihn zu verkaufen
sah man Flunsch dann laufen
nach der Stadt, wie Hans im Glück,
ach, er kam niemals zurück.



Denn den Diamanten,
den die Zwerge fanden,
ward er in der Stadt nicht los
weil's ein Feuerstein ja bloß.



„O", rief Flunsch, „das müssen
mir die Zwerge büßen",
schalt sich selber blind und dumm,
und fiel danach plötzlich um.

Der Kleingärtner

Kurzer Arbeitskalender für November

Gemüsegarten.

Von der Herrlichkeit des Gemüsegartens sind nur Grün- und Rosenkohl geblieben. Sie bleiben auch im Freien. Alles andere wird in den Keller gebracht und in Sand eingeschlagen. Von besonderem Vorteil ist ein gut durchlüfteter Keller. Dadurch wird die Ueberwinterung äußerst gefördert.

Jetzt ist auch die Zeit, Kompost umzusetzen. Gerade in den Städten hat es sich eingebürgert, Straßenkehricht, der jetzt stark mit den Herbstblättern gemischt wird, für die Bodenbearbeitung heranzuziehen. Der Kehricht darf in frischem Zustand nicht benutzt werden. Es empfiehlt sich, ihn mit Kalk zu mischen und ihn unter einem Erdüberwurf liegen zu lassen. Schon im nächsten Frühjahr ergibt sich aus diesem Material eine brauchbare Hilfe. Besser ist es jedoch, wenn die Masse länger, möglichst bis zu zwei Jahren und bis sie erdig geworden ist, lagert.

Bei Eintritt strenger Kälte erhalten die im Freien überwinternden Setzlinge und die Erdbeerbeete eine trockene Laubdecke. Auch die Spargelreihen können eine solche vertragen.

Blumengarten.

Wenn sich die Rosen (Hochstämme) entblättern, müssen sie niedergelegt werden. Als Schutz bekommt die Krone eine Ueberdeckung mit Fichten- oder mit Wacholderreisig. Jedoch kann auch das von den Blättern gefallene Laub benutzt werden. Die Hülle bezweckt ja auch nicht in erster Linie einen Schutz gegen Kälte, sondern den Schutz gegen die Sonnenstrahlen. Die Ueberdecke wird mit stinkendem Tieröl versehen, um Mäuse fernzuhalten. Es sei in diesem Zusammenhang noch auf das Torfmull hingewiesen, das ein sehr gutes Deckmaterial abgibt.

Nicht wetterharte Gehölze sind einzudecken. Buschrosen werden angehäufelt.

Obstgarten.

In milden Lagen kann mit dem Schnitt des Zwergobstes begonnen werden. Bei jungen Bäumen empfiehlt sich jedoch, mit dem Schneiden bis im Frühling zu warten, wo sich der Einsatz des Schnittes nach dem Blütenansatz richten kann. Da Reben nach dem Frühjahrsschnitt zu sehr bluten, müssen sie jetzt geschnitten werden. Für die Ueberwinterung ist es zweckmäßig, sie niederzubinden und mit Stroh und Fichtenreisig zu umhüllen.

Leimringe müssen nachgesehen und neu bestrichen werden. Spalierbäume werden von den Spalieren gelöst.

Aus Theorie und Praxis

Letzte Bodenbearbeitung.

Arbeiten, wie das Graben und Düngen der Baumscheiben und des Landes können noch, solange es die Witterung zuläßt, weiter ausgeführt und fertiggestellt werden. Bei stark lehmhaltigem Boden ist jedoch anzuraten, jede Bodenbearbeitung zu unterlassen, wenn, wie sich der Fachmann ausdrückt, die Erde durch Nässe an den Schuhen oder am Spaten kleben bleibt. In solchem Zustand des Bodens wird mehr verdorben als gut gemacht. Man unterläßt dann schon vorteilhafter bis zu frostfreien trockneren Tagen, vielleicht sogar bis zum Frühjahr die Bearbeitung des Bodens.

Frost.

Unter Umständen können wir im Monat November bereits mit stärkerem Frost rechnen. Für diesen Fall ist es gut, beizeiten die Schutzstoffe für die Pfirsiche, Weinreben usw. bereit zu legen. Am besten ist Tannenreisig. Dieses ist luftig und schützt genügend gegen die Wintersonne. Bekanntlich erfriert ja seltener ein Baum oder Strauch, als daß das Gewebe, in dem das Leben pulst, in stark gefrorenem Zustande durch intensive Einwirkung der Sonne zerstört wird und der Baum bzw. Strauch die sogenannten Frostplatten erhält und daran allmählich eingehen kann. Im Frühjahr fallen die Nadeln von dem Deckreis nach und nach ab, es kann allmählich wieder mehr Luft und Sonne an die Blüten.

Bei Wein ist die Gefahr des Erfrierens bedeutend geringer; es genügt eine leichte Hülle von Stroh. Zu starkes Einhüllen ist schädlich, da das Holz leicht stockig werden kann. In milden Gegenden ist eine Schutzdecke überhaupt überflüssig.

Vorbereitungsarbeit.

Solange es die Feuchtigkeit des Bodens und die Witterung zulassen, erleichtern wir uns die Frühjahrspflanzarbeit durch das Auswerfen der Baumlöcher. An die alten Bäume leiten wir möglichst viel Winterfeuchtigkeit durch kleine Gräben. Für den Obstbaum kann es niemals zu viel Feuchtigkeit geben.

Insekten.

Notwendig ist, die im Oktober angelegten Klebegürtel alle 10 bis 14 Tage auf ihre Klebfähigkeit prüfen. Wird diese Arbeit versäumt, so sind die Klebegürtel als ziemlich zwecklos anzusprechen. In den

Obstlagerräumen

muß öfter nachgesehen werden; denn gerade jetzt gibt es die meisten faulenden Früchte. Die Temperatur soll möglichst tief, doch nicht unter Null stehen. Durch Oeffnen und Schließen der Fenster haben wir es ja in der Hand, einen möglichst gleichmäßigen Wärmegrad zu halten. Bei trockener Luft besprengen wir den Fußboden mit Wasser, um ein Welken der Früchte zu verhindern; bei zu feuchter Luft wird ein in flachen Gefäßen aufgestelltes frisch gebranntes Stück Kalk die überschüssige Feuchtigkeit der Luft entziehen.

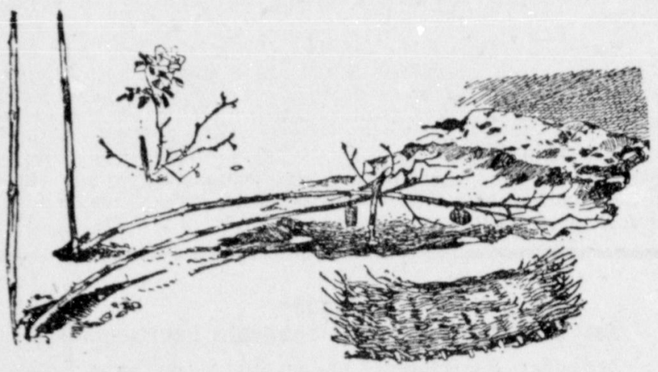
Im Blumengarten.

Auch hier gilt das Hauptaugenmerk den im Freien verbleibenden, unser Klima aber nicht aushaltenden Gewächsen. Es empfiehlt sich, Rosen zuerst zu entblättern, jedoch unter Schonung der Augen. Läßt sich das Laub nicht leicht abstreifen, so muß es abgeschnitten werden, und zwar so, daß ein Stückchen Blattstiel sitzen bleibt. Keineswegs aber soll an den Rosen geschnitten werden. Dies geschieht grundsätzlich erst im Frühjahr. Wurzelechte und niedrig veredelte Rosen schützt man, indem man reichlich Erde um den Wurzelhals herum anhäufelt. Man verletze hierbei jedoch nicht die Wurzeln. In rauheren Lagen wird das Beet mit Laub überdeckt.

Die Halb- und Hochstammrosen werden erfahrungsgemäß mit den Kronen nicht in, sondern auf die Erde gelegt. Seitlich davon wird Erde ausgehoben und die Krone damit bedeckt. Die Stämme erhalten außerdem noch einen Schutz durch Fichtenreisig. Gut bewährt hat sich auch die Schutzhaube aus geöltem Papier.

Ziersträucher.

Feinere Koniferen und nicht winterharte Ziersträucher müssen ebenfalls geschützt werden. Hierher gehören beispielsweise Magnolien, Rhododendron, Freilandazaleen und



Niedergelegte Rosenstämme.

andere. Diese umkleidet man ebenfalls mit Fichtenzweigen, dachziegelartig nach unten gelegt, und mit Bindfaden oder nicht zu starkem Draht befestigt. Bei allen Pflanzen aber ist ein Laubschutz auf dem Boden angebracht.

Empfindliche Schlinggewächse wie Glyzinien, Tecoma usw. werden vom Spalier losgeschnitten, möglichst zusammengebunden in Langstroh eingepackt und, von der Wurzel aus, am Spalier etwas schräg nach oben wieder befestigt. In milderen Gegenden genügt eine Fichtenreispackung. Das Bedecken des Bodens in der Nähe des Wurzelhalses ist ebenfalls unumgänglich notwendig.

Die Blumenzwiebeln, Ranunkeln und Anemonenbeete sind mit einer 20 bis 30 Zentimeter hohen Laubdecke zu schützen.

Blumenzwiebeln können noch gelegt werden, sofern die Witterung dies gestattet. Laubabwerfende Gehölze, Bäume wie Sträucher, können noch gepflanzt werden. Hier empfiehlt es sich allerdings, in den Pflanzlöchern über den Wurzeln, wenn diese eben mit Erde bedeckt sind, eine Schicht Laub, nicht ganz verrotteten Kompost oder dergleichen auszubreiten und dann erst die Löcher vollends zuzuwerfen. Dadurch wird das Eindringen von Frost zurückgehalten und das Anwurzeln befördert.

K—n.

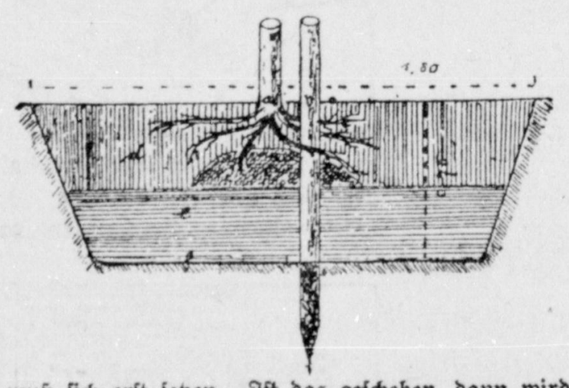
Wie pflanze ich meinen Obstbaum?

Immer wieder muß man die Erfahrung machen, daß der Anfänger den Obstbaum zu tief pflanzt. Die Grube wird anstatt möglichst breit, damit die Wurzeln sich ausbreiten können, tief aufgeworfen. Das ist eine Gewohnheit, die anscheinend nicht auszurotten ist, die sich aber schwer rächt.

Der Wurzelhals soll nur 1½ bis 2 Zentimeter mit Erde bedeckt werden. Unter Wurzelhals versteht man die Stelle, wo die oberste Wurzel in den Stamm übergeht.

Hat man die Pflanzgrube ausgeworfen, so wird der Pfahl eingeschlagen. Er soll nur bis an die Krone des Baumes reichen (siehe unser Schaubild). Ist der Pfahl länger, dann scheuern sich die Aeste wund. Das hat Krebs und Gummifluß zur Folge. Beim Pflanzen verfährt man wie folgt:

Die Pflanzgrube wird 14 Tage vor der Pflanzung etwa zur Hälfte mit Erde gefüllt. Auf unserer Zeichnung (e) wird das durch die waagerecht verlaufenden Linien dargestellt. Die



Erde muß sich erst setzen. Ist das geschehen, dann wird der Baum eingesetzt. Der Wurzelhals soll 8 bis 10 Zentimeter höher zu stehen kommen als der Rand der Grube. In der Mitte der Grube wird ein kleiner Hügel aufgeworfen (siehe Bild), auf dem der Baum gesetzt wird. Die Hauptwurzeln werden mit einem scharfen Messer glatt angeschnitten, und zwar so, daß die Schnittfläche auf dem Boden aufliegt.

Rasenpflege

Es ist eine in Liebhaberkreisen weitverbreitete Meinung, daß der Rasen lang in den Winter kommen müsse, um ihn vor dem Auswintern, das heißt dem Ausfrieren der Wurzeln zu schützen. Dies ist eine irrige Ansicht.

Das lange Gras fault und die Wurzeln darunter auch. Der Rasen muß, wenn nötig, nochmals geschnitten, sauber abgeharkt werden und geht so in den Winter über. Tritt Frostwetter ein, so düngt man die Rasenfläche mit Kainit und Thomasmehl. Gute alte Komposterde ist ebenfalls zu empfehlen.

Noch einmal reinigt man den Garten recht gründlich, damit er verhältnismäßig freundlich aussieht und man sich auch an schönen Wintertagen ein Weilchen in ihm ergötzen kann.

Für die Anlage der Frühbeetkästen im Frühjahr sammle man jetzt bereits trockenes Laub und bewahre dies bis zum Gebrauch trocken auf.

Kleintierzucht

Wie pflegt man die Gänse?

Der Durchfall bei Gänsen tritt besonders bei jungen Tieren im Frühjahr auf, da sie die Kälte nicht vertragen können. Das beste Heilmittel ist die Wärme.

Wenn man ein innerliches Mittel geben will, empfiehlt sich abgekochter Wein, dem etliche zerstoßen mitgekochte Eicheln zugesetzt werden. Den jungen Tieren gibt man diese Flüssigkeit möglichst täglich mehrere Male.

Das Baden unserer Hunde

Es ist einer der allerverbreitetsten Irrtümer in der Hundehaltung, der da lautet: „Hunde dürfen vor einem Jahr (oder ähnlich) nicht gebadet werden." Natürlich verbietet sich bei gewissen Rassen, besonders rauhaarigen und langhaarigen, ein unnötiges Baden mit Rücksicht auf die gewünschte Haarbeschaffenheit ganz von selbst. Es ist hier nicht der Platz, auf diese Spezialfrage näher einzugehen. Aber im allgemeinen ist zu sagen: ein Hund muß aus Sauberkeitsgründen von Zeit zu Zeit gebadet werden, und das Alter spielt dabei überhaupt keine Rolle. Nur ist auf das sorgfältigste darauf zu achten, daß er sich nicht dabei erkältet. Man badet daher im Sommer am besten in der Mittagsstunde, wenn es am wärmsten ist und das Tier dahinter nach gutem Abreiben in die Sonne kann. Im Winter tut man es am Abend, in einem gut geheizten Raume, reibt den Hund so gut wie möglich trocken und läßt ihn nicht mehr ins Freie. Ist eine starke Abkühlung während der Nacht zu befürchten, so empfiehlt sich vor dem Schlafengehen ein Eindecken mit einem mäßig dicken Tuche. Sogenannte „Hundeseifen" sind keineswegs immer am Platze, da ihre Qualität recht verschieden ist. Besser ist eine milde, anständige Seife oder, wenn es schon eine Medizinalseife sein soll, eine gute Teerseife. Handelt es sich um einen Gebrauchshund, also einem Jagdhund oder Schutzhund, der während seines Dienstes einer Durchnässung und somit einer Erkältung ausgesetzt war, so gilt für den Tierfreund das, was stets dem Kavalleristen zur Pflicht gemacht wurde: erst das Tier, dann der Mensch! Man wird damit einen doppelten Zweck erfüllen: man wird seine Räume vor Verschmutzung hüten, und man wird Erkältungskrankheiten vorbeugen, wie z. B. Nierenleiden, zu denen alle unsere Hunde eine Neigung haben.

Dr. H.

Für die Küche

Rühreier im Wasserbad

Auch Rühreier lassen sich bekömmlicher und delikater nach einem neuen Rezept herstellen. In ein Jenaer Schüsselchen, das man durch ein dickes Wasserglas ersetzen kann, kommt Butter in Flocken. Frische Eier werden gut verquirlt, leicht gesalzen und dann der Butter im Glas beigesellt. Gewöhnliches Glas tauchen wir, damit es nicht springt, in den Topf mit kaltem Wasser, das langsam erwärmt wird. Verfügt die Hausfrau über ein Einsatzsieb, so nimmt dieses das Glas auf. Die Dämpfe genügen zu seiner Erwärmung. Von Zeit zu Zeit wird die Eimasse mit einem Löffel umgerührt, um ein Verhärten am Boden zu verhüten. Wir entziehen das Glas dem Wasserbad wenn das Ei ganz leicht flockig ist. Es dickt nämlich noch nach.

Lucie Bürgel, Potsdam.

Eierkuchen

Von Eierkuchen schmecken nicht die schüchtern hingeblasenen, sondern die derben am besten, deren Rand satt und schwer über dem Tellerrand hängt. Leider muß man mit diesem beliebten Gebäck oft arge Enttäuschungen erleben. In manchen Gegenden wird so tief in die Mehltüte gegriffen, daß der fertige Kuchen seiner Verspeisung lebhaften Widerstand entgegensetzt und sich lieber biegt und krümmt. Ein richtiger Eierkuchen gestattet höchstens 1½ Eßlöffel Mehl auf ein Eigelb, und beide mischen sich dann mit ⅛ Liter Milch, einer Prise Salz und etwas Zucker. Man glaubt gar nicht, wie sehr einige Tropfen Rum dem feinen Geschmack zugute kommen. Das Eiweiß soll recht steif geschlagen werden. Es wird zuletzt unter den Teig gezogen. Ist das Fett in der Pfanne noch hellgelb, so ist der Augenblick gekommen, den Teig recht langsam einzugießen. Ungeübte vergessen es, ihn kurz zuvor nochmals umzurühren, und liefern dann die zweite Hälfte als Mehlkuchen ab, weil das Mehl nach unten gesackt war. Ist der Kuchen auf beiden Seiten lieblich goldgelb bis ins Lackbraun spielend, so kann man ihn mit Zucker bestreut servieren. Leckermäuler finden, daß im Mai Rhabarber die passende Ergänzung ist.

Lucie Bürgel, Potsdam.

Gedämpfte Tomaten mit Erbsen und Falleiern

(Für 4 Personen.) Zutaten: 3 Eßlöffel Butter, 1 Pfund feste Tomaten, Zwiebelscheiben, Zweipfunddose Erbsen, 2 Eßlöffel Mehl, ½ Liter Wasser, 4 Eier, 10 Tropfen Fleischextrakt.

Zubereitung: Die gewaschenen Tomaten gibt man in die heiße Butter, dämpft sie auf einer Seite fast gar, wendet sie um, bestreut sie mit Salz und gibt die Zwiebelscheiben zu. Wenn diese gelb sind, fügt man die Erbsen zu, gibt Mehl darüber und löscht mit Wasser ab. Sobald das Gericht kocht, schlägt man vorsichtig die Eier hinein und läßt bei kleiner Flamme 10—12 Minuten ziehen. Zuletzt schmeckt man mit Fleischextrakt ab. Man achte darauf, daß die Tomaten ganz bleiben. Nach Belieben bestreut man das Gericht beim Anrichten mit gehackter Petersilie.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Arbeitsdienstjahr oder ein Schuljahr mehr?

Von Eduard David, M. d. R.

Der Gedanke, ein Arbeitsdienstjahr für alle jungen Reichsdeutschen einzuführen, spukt schon seit Jahren in rechtsreaktionären Köpfen von den Nationalsozialisten bis zu den Wirtschaftsparteilern hin. Die letzteren haben ihm nun eine greifbare Gestalt gegeben. Vor einigen Tagen haben sie dem Reichstag den „Entwurf eines Gesetzes zur Durchführung der Arbeitsdienstpflicht" zugehen lassen, der in seinen 24 Paragraphen die ganze wirtschaftliche und kulturelle Unsinnigkeit dieser Idee offenbart.

Nach dem Vorschlag der Herren Drewitz und Genossen soll hinfort jeder männliche Deutsche von Vollendung des 17. bis zum Ende des Kalenderjahres, in dem er das 25. Lebensjahr vollendet, arbeitsdienstpflichtig sein. In Erfüllung dieser Verpflichtung hat er ein volles Jahr Arbeit zu leisten. Diese Arbeit ist als „Ehrendienst an Volk und Reich" anzusehen. „Sie dient der Erziehung der deutschen Jugend zur freiwilligen Unterordnung gegenüber dem Wohl der Allgemeinheit zu geregelter Arbeit und Pflichterfüllung."

Was die Organisation dieses neuen Zweiges der Reichsverwaltung betrifft, so soll im Arbeitsministerium unter dem Namen „Leitung des Deutschen Arbeitsdienstes" eine oberste Verwaltungsstelle gebildet werden. Als Führerpersonal sind zunächst Wartestandsbeamte und insonderheit Heeresangehörige, die ihre Dienstzeit abgeleistet haben, später auch geeignete Arbeitsdienstpflichtige selbst vorgesehen. Die einberufenen jungen Leute sollen freie Unterkunft, Verpflegung, Kleidung, Schuhwerk und Arbeitsgerät — in Krankheitsfällen freie Heilbehandlung — sowie eine Löhnung erhalten, die jeweils durch den Reichsarbeitsminister nach Maßgabe der wirtschaftlichen Lage des „Deutschen Arbeitsdienstes" festgesetzt wird, „jedoch nicht mehr als 0,50 RM. täglich."

Das bedeutet also nichts anderes als die Aufstellung eines kasernierten Arbeiterheeres von 5- bis 600 000 Mann, dessen gewöhnliche „Muschkoten", wenn sie von Hause keine Zuschüsse erhalten, auf die Befriedigung irgendwelcher höheren Kulturbedürfnisse verzichten müssen. Auch hinsichtlich ihrer persönlichen Menschenrechte sind sie entmündigt. Vom Tage der Einberufung ab bis zu ihrer Entlassung unterstehen sie der Disziplinargewalt ihrer vorgesetzten Dienststellen gemäß einer vom Arbeits- und Justizminister zu erlassenden „Arbeitsdienst- und Disziplinarordnung."

Mit was für Arbeiten sollen nun diese Arbeitssoldaten beschäftigt werden? Auf diese Frage gibt der § 14 folgende interessante Auskunft:

„Die Arbeiten des „Deutschen Arbeitsdienstes" sollen die freie Wirtschaft und den freien Arbeitsmarkt nicht beeinträchtigen. Sie haben sich vorzugsweise zu erstrecken auf:

a) Erdarbeiten aller Art, die im öffentlichen Interesse liegen, wie Wegebau, Meliorations-Kanalbauten und ähnliche;

b) Kanzleiarbeiten im Hilfsdienst bei öffentlichen Behörden und bei den Arbeitsdienststellen;

c) Notstandsarbeiten jeder Art zur Aufrechterhaltung lebenswichtiger Betriebe. Die Leitung des „Deutschen Arbeitsdienstes" kann mit Zustimmung der Reichsregierung und des Reichsrates weitere Arten von Arbeitsleistungen schlechthin oder unter besonderen Bedingungen für unzulässig erklären."

Als Arbeitgeber, die befugt sind Arbeitsleistungen vom „Deutschen Arbeitsdienst" anzufordern, kommen nach § 15 in erster Linie alle Reichs- und Landeszentralbehörden, außerdem Gemeindeverwaltungen sowie Reichsbahn und Reichspost in Betracht. Wie man sieht, handelt es sich bei diesem ganzen Plan also um ein autoritativ-bürokratisch aufgezogenes Stück Staatssozialismus, von der Art, wie sich die Wirtschaftsparteiler gewöhnlich den ihnen sonst so verhaßten „Marxismus" vorzustellen pflegen. An sich wäre gegen eine solche Ausdehnung der öffentlichen Wirtschaft auf das gesamte Wege- und Tiefbauwesen vom sozialistischen Standpunkt aus ja nichts einzuwenden. Es müßte dabei aber die Gewähr geschaffen werden für eine fachmännisch-rationelle Ausführung der betreffenden Unternehmungen und für die Wahrung der berechtigten Lohn- und Kulturansprüche der beteiligten Arbeiter. Damit aber ist die Idee kasernierter und kommandierter Zwangsarbeiter schlechterdings unvereinbar.

Daß mit dem wirtschaftsparteilichen Gesetzentwurf die freie Wirtschaft auf dem in Frage kommenden Gebiet radikal erschlagen würde, liegt auf der Hand. Denn welcher freie Unternehmer könnte mit öffentlichen Betrieben konkurrieren, die mit kasernenmäßig verpflegten Arbeitern mit höchstens 50 Pfg. Tagelohn arbeiten? Die Versicherung der Abgeordneten Drewitz und Genossen, daß die Arbeiten des „Deutschen Arbeitsdienstes" „die freie Wirtschaft und den freien Arbeitsmarkt nicht beeinträchtigen sollen", verrät die völlige Unfähigkeit dieser Herren, die wirtschaftlichen Wirkungen ihrer Vorschläge zu überschauen.

Selbstverständlich würde eine derartige, auf schlecht bezahlte Zwangsarbeit aufgebaute öffentliche Wirtschaft auch die freie Arbeiterschaft der betreffenden Betriebszweige auf das schwerste bedrohen. Erhöhte Arbeitslosigkeit und verschlechterte Lohnverhältnisse wären die zwangsläufige Folge. Oder erstreben die Antragsteller etwa, daß die mit den Arbeitsdienstpflichtigen auszuführenden öffentlichen Bauten noch außer den heute von kapitalistischen Unternehmern ausgeführten Arbeiten unternommen werden sollen? — Das wäre ein Hohn auf die gerade aus dem wirtschaftsparteilichen Lager sonst gehörte Forderung auf äußerste Sparsamkeit in der öffentlichen Verwaltung. Der „Deutsche Arbeitsdienst" würde, wenn er ohne Einschränkung der freien Wirtschaft neben und über diese hinaus große Unternehmungen durchführen wollte, neue Milliarden aus öffentlichen Mitteln verschlingen. Ginge er aber auf Verdrängung der freien Unternehmer- und Arbeiterschaft aus, dann geschähe das in Form einer „staatssozialistischen" Schmutzkonkurrenz, die ihrem Wesen nach der Konkurrenz durch Gefängnisarbeit verzweifelt ähnlich sähe.

Die neben den Erdarbeiten an zweiter Stelle vorgesehenen „Kanzleiarbeiten im Hilfsdienst bei öffentlichen Behörden und bei den Arbeitsdienststellen" sind wohl für alle die Arbeitspflichtigen gedacht, die schweren körperlichen Arbeiten nicht gewachsen sind. Hier dürften sich also neben Uhrmacher- Schneider- Friseurgehilfen, kaufmännischen Büroangestellten usw. auch die meisten jungen Akademiker einfinden, um ein Jahr mit Kanzleiarbeiten zu verbringen. Die Entscheidung, ob ein Arbeitspflichtiger zur Erdarbeit oder zum Bürodienst kommandiert werden solle, wäre aber keineswegs eine einfache Sache. Der Möglichkeit persönlicher Begünstigung wäre in Tausenden von Fällen Tür und Tor geöffnet. Man denke an die k. v. und g. v. Entscheidungen der Kriegszeit zurück! Jedenfalls aber wäre auch die Nutzbarmachung der Arbeitskräfte der Dienstpflichtigen für Bürodienst ein breiter Einbruch in die freie Arbeit und eine vernichtende Kulikonkurrenz für die Hunderttausende von angestellten und beamteten Berufsarbeitern bei den öffentlichen Behörden.

Als dritte Verwendungsart von Arbeitsdienstpflichtigen werden „Notstandsarbeiten jeder Art zur Aufrechterhaltung lebenswichtiger Betriebe" genannt. Dabei ist wohl an die Aufziehung einer neuen „technischen Nothilfe" gedacht, die noch zu bedenklicheren Mißbräuchen führen könnte als die frühere freiwillige Einrichtung dieses Namens. Im Zusammenhang mit den „Notstandsarbeiten" scheint die im zweiten Satz des § 15 vorgesehene Bestimmung zu stehen, wonach auch private Unternehmer Arbeitsdienstleistungen anfordern können, sofern die zuständige Landes- oder Reichsbehörde" diese Unternehmer für bestimmte Arbeiten allgemein zugelassen hat". Es scheint dabei an konzessionierte kapitallistische Monopolbetriebe, wie private Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke, Lokal- und Kleinbahnen und ähnliches gedacht zu sein. Daß es sich dabei unter Umständen um eine ganz einseitige Stärkung der Position großkapitalistischer Unternehmer in wirtschaftlichen Kampffällen handeln würde, liegt auf der Hand.

Außer den üblen wirtschaftlichen Allgemeinwirkungen des ganzen Planes vergegenwärtige man sich nun auch noch die überaus nachteiligen Wirkungen auf das persönliche Schicksal der für ein Jahr aus ihrer Berufsausbildung oder Existenzgestaltung herausgerissenen jungen Leute. Die allgemeine Wehrpflicht bedeutete freilich die gleiche brutale Störung der beruflichen Ausbildung und Existenzgestaltung. Aber diese Störung war wenigstens von einer nationalen Pflichtidee durchdrungen und man versteht, wie Leute, die dahin zurück wollen, sich mit der Idee der Arbeitsdienstpflicht als verkappte Etappe zu ihrem Ziel befreunden können. Alle diejenigen aber, die die Rückkehr zur allgemeinen Wehrpflicht, d. h. zur Aufrüstung nicht wollen, weil sie Deutschland und Europa zwangsläufig in die grauenhafte Katastrophe eines neuen Krieges führen würde, müssen die Idee der Arbeitsdienstpflicht aufs schärfste ablehnen. Vom Standpunkt einer rationellen Volkswirtschaft ist sie das Unzweckmäßigste, was man sich denken kann. Für die Berufsausbildung und Existenzgewinnung der jungen Leute bedeutet sie eine schwere Schädigung. Was aber die damit verfolgte Erziehungsidee betrifft, so wäre der wirkliche Erfolg eines solchen kasernierten und kommandierten Zwangsarbeitssystems nicht eine Weckung, sondern eine Verwüstung des sozialen Pflichtgefühls zu gewissenhafter Arbeit des einzelnen im Interesse des Ganzen.

Will man einen vollen Jahrgang der männlichen Bevölkerung aus der Zahl der Berufstätigen ausschalten, so gibt es dafür ein weit besseres Mittel: die Erhöhung der allgemeinen Schulpflicht um ein Jahr. Abgesehen von den Betrieben, die von der Ausbeutung von Lehrlingsarbeit leben, wird dadurch keinerlei Störung des Wirtschaftslebens, keine neue Bedrängnis anständiger Unternehmer, keine Bedrohung der Existenzmöglichkeiten für ältere Arbeiter hervorgerufen. Die berufliche Ausbildung wird auf der ganzen Linie gehoben, nicht nur durch die Möglichkeit, dem Schüler in dem weiteren Schuljahr schon gewisse theoretische Grundlagen für seine spätere Fachausbildung zu geben, sondern vor allem auch durch die Hebung seiner Allgemeinbildung. Und welcher menschliche Gewinn wäre es für Millionen heranwachsender junger Menschen, wenn das für ihre gesunde körperliche und geistige Entwicklung vielleicht wichtigste Lebensjahr von 14—15 noch freigehalten würde, von der vereinseitigenden und oft genug gesundheitlich und sittlich schädigenden Verhältnisse des Lehrlingsdaseins.

Das neunte Schuljahr würde in hohem Maße der Hebung der physischen und geistigen Lebenskultur der einzelnen wie des Volksganzen dienen. Indem die Sozialdemokratie diese Forderung erhebt, zeigt sie aufs neue, daß sie es ist, die eine wahrhaft nationale Kulturgemeinschaft erstrebt, eine Volksgemeinschaft, in der allen Gliedern die Voraussetzung für ein kulturmenschliches Dasein geboten werden.

Die Ursachen der Betriebsunfälle

Ueber die Ursachen der Unfälle bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften veröffentlicht das Statistische Reichsamt eine Zusammenstellung, die für die Beurteilung der Unfallvorgänge nicht ohne Bedeutung ist. Wenn hier auch die vielen Umstände und Einzelheiten, die der Tragödie meistens vorangehen und oft den Ausschlag bei dem traurigen Ereignis geben, nicht erwähnt werden, so sind schon die reinen Zahlen eine Warnung an alle Arbeiter und Angestellten. Insgesamt ereigneten sich bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften, ohne Landwirtschaft und Bergbau, im Jahre 1928 rund 924 000 Unfälle, davon waren 4621 tödlich. Rund 57 000 Unfälle wurden entschädigt.

Die meisten Unfälle ereigneten sich beim Transport, und zwar 246 000, wovon 1428 tödlich verliefen. An Arbeitsmaschinen kamen 120 126 Unfälle vor, davon 209 mit tödlichem Ausgang. Der Zusammenbruch und Einsturz von Gegenständen erforderte 80 700 Unfälle, davon 426 tödliche. Auf dem Wege von und zur Arbeit ereigneten sich 51 000 Unfälle, wovon 542 einen tödlichen Ausgang nahmen. Weiter werden verzeichnet: beim Handwerkszeug 52 500 Unfälle mit 30 tödlichen; durch feuergefährliche heiße und ätzende Stoffe, auch Gase, 46 600 Unfälle mit 247 tödlichen; durch Fördermaschinen und Fördereinrichtungen 24 200 Unfälle mit 285 tödlichen Ausgangs. Durch Tiere wurden 8429 Unfälle, davon 43 tödliche, herbeigeführt; durch Kraftübertragungsanlagen 3200, davon 38 tödliche; durch Schweiß- und Schneideanlagen 3100, davon 21 tödliche; durch Explosivstoffe 429, davon 11 tödliche Unfälle usw.

Bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften betrug die Zahl der Unfälle 233 000, wovon 2738 tödlich verliefen. Bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften kamen auf 1000 Vollarbeiter rund 93 Unfälle. Gestiegen gegenüber dem Vorjahre sind hauptsächlich die Unfälle auf dem Wege von und zur Arbeit. In den den Bergbehörden unterstellten Betrieben wurden im Jahre 1928 rund 150 000 Unfälle, davon 1362 tödliche, angemeldet. Hier waren die Unfälle durch Steinfall besonders zahlreich.

Preußenöl

Die Preußag, deren Aktien in Händen des preußischen Staates sind, hat nördlich von Oelheim von der Firma Anton Racky A.-G., ein größeres Gelände mit Oelabbaugerechtigkeiten erworben. Das erworbene Gelände wird von den Fachleuten günstig beurteilt, es weist 4 ölsindige Bohrungen auf. Zwei weitere Bohrungen sind im Niederbringen begriffen.

Fleischpreise herunter!

Im Reichsernährungsamt haben weitere Verhandlungen über eine Fleischpreissenkung stattgefunden. Zu Ergebnissen ist man aber, wie zu erwarten war, nicht gekommen.

Allem Anschein nach sind die Organisationen des Fleischergewerbes gewillt, eine Preissenkung unter allen Umständen abzulehnen. Zu diesem Zweck wird die öffentliche Meinung jetzt stark bearbeitet. Man verweist u. a. darauf, daß z. B. die Schweinepreise in den letzten Tagen angezogen haben, während die Fleischermeister keine Preiserhöhung vornahmen. Dazu ist zu bemerken, daß die gegenwärtige Schweinepreissteigerung auf den Viehmärkten vorübergehender Natur ist. Sie ist eine saisonmäßige Erscheinung und tritt alljährlich um diese Zeit ein. Im übrigen ist nach Lage der Dinge damit zu rechnen, daß die Schweinepreise, bis weit in das nächste Jahr hinein, weiter sinken werden. Angesichts der Tatsache, daß die Schweinefleischpreise nur den Sturz der Schweinepreise um etwa die Hälfte mitgemacht haben, muß die Regierung auf Ermäßigung gerade der Schweinefleischpreise bestehen.

Abschlüsse

Siegener Maschinenbau A. G., Siegen. Das Geschäftsjahr 1929/30 schließt mit einem Reingewinn von 6984 RM. ab, der auf neue Rechnung vorgetragen werden soll. Eine Dividende gelangt demnach auf das 3,5 Mill. RM. betragende A. K. wieder nicht zur Verteilung.

Westfalenhalle A. G., Dortmund. Die Gesellschaft schließt das abgelaufene Geschäftsjahr mit Einnahmen in Höhe von 700 388 (573 037) RM., Unkosten erforderten 335 624 (249 892) RM., Zinsen und Steuern 283 852 (246 286) RM. und der Erneuerungsfonds 80 912 (77 359) RM., so daß weder Gewinn noch Verlust verbleibt. In der Bilanz stehen bei unverändert 4 Mill. RM. A. K. Gläubiger und Rückstellungen mit 75 376 (i. V. Gläubiger 38 622) RM., Hypotheken mit 2 693 890 (2 708 587) RM., der Erneuerungsfonds mit 289 221 (208 309) RM. und der Reservefonds unverändert mit 17 682 RM. Demgegenüber werden Bankguthaben und Forderungen in laufender Rechnung mit 432 244 (300 000) RM., mit besonderer Bestimmung mit 315 000 (300 000) RM., Kasse und Postscheck mit 2106 (1017) RM., Beteiligung mit 34 00 RM., (Beteiligung und Darlehen 140 000) RM. ausgewiesen. Grundstücke und Gebäude erscheinen mit 5 712 475 (5 687 371) RM., Inventarien mit 580 343 (567 246) RM. in der Bilanz. Die H. V. genehmigte den Abschluß und wählte die turnusgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wieder. Anstelle des durch Tod ausgeschiedenen Stadtverordneten Kamrath wurde Stadtverordneter Fr. Stock-Dortmund in den Aufsichtsrat gewählt.

Die Verteilungsstellenleiter

der Konsumgenossenschaften von Rheinland-Westfalen hatte der Zentralverband der Angestellten zum 2. 11. 1930 zu einer Gaukonferenz nach Essen-Ruhr geladen. Vertreten waren alle Genossenschaften aus 32 Ortsgruppen, anwesend 120 Delegierte.

Genosse Lähner vom Hauptvorstand Berlin referierte über das Thema: „Aktuelle Fragen der Genossenschaftsangestellten". Er ging auf alle sich aus der gegenwärtigen Situation ergebenden Probleme ein und behandelte sie mit größtem Nachdruck.

Die Erörterung der besonderen Verhältnisse der Angestellten in den Konsumgenossenschaften löste eine rege Aussprache aus.

Kein Gehaltsabbau ohne voraufgegangenen Preisabbau, Arbeitszeitverkürzung ohne Senkung des Lebensniveaus. Das war die eindeutige Stellungnahme der Tagung, die einen sehr guten Verlauf nahm.

Musikerelend

Tonfilm und mechanische Musikübertragung haben das Arbeitslosenelend unter den Musikern gewaltig vermehrt. Die Forderung der deutschen Musiker nach Einschränkung der Beschäftigung ausländischer Musikkräfte ist daher nur allzu begreiflich. Wie das Landesarbeitsamt Brandenburg mitteilt, ist dieser Forderung insofern Rechnung getragen worden, als vor der Erteilung der Aufenthaltsgenehmigung für ausländische Musiker das zuständige Landesarbeitsamt gehört werden muß.

Bisher haben vielfach Hotel- und Gastwirtsunternehmungen schon vor der offiziell erteilten Aufenthaltsgenehmigung durch die Polizeibehörde Engagementsverträge abgeschlossen. Sie werden guttun, von jetzt ab die beabsichtigte Beschäftigung ausländischer Musiker schon vor dem Abschluß der Engagements zu melden. Verspätete Meldungen werden künftig nicht mehr berücksichtigt, so daß die vertragsschließenden Parteien für eventuell entstehende Nachteile selbst aufkommen müssen.

Unterhaltung und Wissen

Vor dem Karren

Ein hoch mit Holz beladener Karren schwankte auf der holprigen Landstraße einher. Zwei Knaben zogen ihn. Man sah sie kaum; denn sie verschwanden fast unter dem Karren. Ein dünner Regen rieselte vom trüben Novemberhimmel herab. Es ging zur Nacht. Lichter blinkten auf in weiten Abständen. Die Knaben sahen nichts, sie stemmten sich vornübergebeugt in ihre Taue, denn die Straße ging bergauf. Sie sprachen auch nicht miteinander. Sie keuchten nur. Der Regen lief über ihre erhitzten Gesichter.

Immer langsamer ging es vorwärts. Der Karren knarrte, drehte sich bockig zur Seite und blieb dann endlich stehen, als wollte er nicht mehr.

Da setzten sich die Knaben entmutigt auf die Deichsel. Jetzt hörten sie den Regen rinnen und fühlten ihn durch ihre nassen Kleider dringen. Fröstelnd beschlich sie „Ich hab' noch Brot", sagte Stephan. Er zog ein Stück knisternden Papiers aus seiner Tasche, wickelte langsam sein Brot heraus und sah es an. Dann brach er einen kleinen Kanten ab. „Da", sagte er, „hast auch ein Stück". Franz nahm es und steckte es in den Mund. So hungrig war er, daß das Brot im Augenblick verschlungen war. Dann saß er da und sah zu, wie sein Bruder aß.

Stephan aß langsam und bedächtig, schmatzend, mit sichtlichem Genuß. Zuweilen brach er wieder einen Kanten ab — so einen wie der, den er Franz gegeben hatte. Doch jedesmal aß er ihn selbst — und sprach dabei mit vollem Munde irgend etwas. Franz antwortete ihm nichts; er sah nur das Essen und hörte das behagliche Schmatzen. Da stieg die Wut in ihm empor. „Wir müssen weiterfahren", sagte er und griff nach der Deichsel.

„Wart' doch; ich bin noch nicht so weit", sagte Stephan.

„Dann iß ein bißchen zu!"

„Was geht's mich an, wenn du kein Brot mehr hast . . ."

„Schmatz' nicht so, du!" schrie Franz ihn an.

Da lachte Stephan: „Du Knirps, was fällt dir denn ein! Was willst du eigentlich?"

„Weiterfahren will ich!"

„Wenn du allein ziehen willst . . ." — Stephan erhob sich von der Deichsel. „Dann meinetwegen. Ich hab' noch Zeit."

Franz hatte sich in den Strick gestemmt. Er drehte die Deichsel und zog aus Leibeskräften. Von einer Seite taumelte er nach der anderen; jedoch der Karren ging nicht vorwärts.

Stephan sah ihm lächelnd zu. „Weiß wohl, was du im Kopfe hast", sagte er. „Bist neidisch auf mein Brot."

Der Karren begann sich langsam zu bewegen; er knarrte, holperte und rollte langsam vorwärts, ohne daß Stephan sich am Ziehen beteiligte. Ganz schräg in seinem Strick gestemmt lag Franz. Einmal fiel er fast aufs Gesicht: er rutschte auf dem schlammigen Boden hin und her. Er biß sich die Lippen wund in seiner Wut.

„Bist neidisch auf mein Brot", hatte der Bruder gesagt. Ihm klang's noch in den Ohren. Er hörte es immerfort im Singen des Regens und im Knarren der Räder: „Bist neidisch auf mein Brot."

Gemächlich legte sich Stephan nun auch den Strick um die Schulter und zog mit an. Er lachte in sich hinein.

Da traf ihn ein Faustschlag ins Gesicht. Franz schlug wie ein Besessener auf ihn ein, sinnlos, vor Wut. Im Nu waren beide Brüder ineinder verschlungen, die Schläge hagelten. Franz, der Jüngere, war Stephan nicht gewachsen. Er hörte die Schläge dumpf auf Kopf und Rücken trommeln, aber er gab nicht nach. Sie waren verstrickt in ihren Tauen, kamen zu Fall, wälzten sich im Schlamm und schlugen immer weiter. Sie stießen mit den Köpfen aneinander und traten sich mit Füßen. Die Stricke aber ließen nicht los, die Brüder blieben eingespannt. Zuletzt erlahmten ihre Kräfte; sie konnten kaum noch schlagen. Beide waren ganz mit Schlamm bedeckt und glitten aneinander ab, nur von den Stricken gehalten.

Da tönte eine hohle, alte Stimme: „He! Kinder! steht doch auf!"

Ein alter Mann stand da, zwei Stöcke an seine Knie gestützt, und faßte die Brüder bei den Schultern. „Was schlägt ihr euch?" sprach er mit rauher Stimme. „Habt's schwer genug mit eurem Karren. Steht auf und fahrt nach Hause; 's ist Nacht."

Die Brüder ließen voneinander ab, standen auf und sahen verbissen vor sich hin. Schwarz standen die entlaubten Kronen der Bäume jenseits der Landstraße.

Der Invalide zog ein dunkles Tuch aus seiner Joppe und wickelte etwas aus. „Da", sprach er, „wollt ihr Brot? Ich mag nichts essen." Er brach das Brot mittendurch, gab jedem eine Hälfte. „Eßt und fahrt zu! Ich helf' euch auf den Weg!"

Die Brüder hielten das Brot in den Händen. Doch keiner biß hinein. Sie legten sich die Stricke um die Schultern und griffen nach der Deichsel. Der Alte ging nach hinten und schob an. „Fahrt zu!" rief er. Da knarrte der Karren weiter.

Der Regen rieselte; der Wind heulte im Gehölz. Der Alte blieb zurück; er stand mitten auf der Straße.

Als aber die Brüder oben auf dem Berge angekommen waren und nun die Straße leicht bergab ging, da bissen beide in ihr Brot, das schon ganz naß geregnet war. Auch ihre Tränen fielen nun darauf. Sie weinten beide; doch keiner wußte vom anderen.

Wilhelm Plog (Hamburg).

Merkwürdige Architektur-Phantasien

Mitunter verfallen nicht gerade mit Arbeit überhäufte Architekten auf sonderbare Einfälle, um sich gewissermaßen einen Namen zu machen. So dachte auch der Berliner Architekt Walter Croner, als er eine Reihe sogenannter prominenter Personen ausgiebig um ihre persönlichen Meinungen vom idealen Hause befragte. Alle diese Wünsche hat er fein säuberlich in farbigen Entwürfen ausgeführt und das Ganze schließlich in einer Ausstellung „Das ideale Haus. Architektur-Phantasien" im Berliner Kunstsalon M. Görtel gezeigt.

•

Es ist eine merkwürdige Ausstellung, die als künstlerische Leistung kaum der Rede wert wäre. Sie wirkt aber erschreckend aufschlußreich im Hinblick auf die Psyche unserer Theater- und Filmsterne. Während Schriftsteller und bildende Künstler in der Mehrzahl einfach-verständliche und unverborgene Wünsche haben, entwickeln diese Leutchen eine derart kindisch versnobte und verlogene Phantasie, wie sie nur noch in jenen Filmen vorkommt, in denen ein edler Graf die Hauptrolle spielt. Gläserne Kuppelhallen mit erotischen Blumen im Hintergrunde, raffiniert eingerichtete Bars und ähnliche Scherze stehen im Mittelpunkt des Phantasielebens dieser vielbewunderten Zeitgenossen. Bei der Entfaltung einer solchen Phantasie war es vielleicht angebracht, daß „bei deren Ausarbeitung wirtschaftliche Hemmungen als nicht vorhanden betrachtet worden sind und nur der Wunsch nach künstlerischer Vollendung maßgebend gewesen ist". Die Vollendung ist denn auch danach. Aber im Ernst: die Architektur verlangt ebenso wie die Phantasie eine gewisse, in diesem Fall materielle Bindung, um sich lebendig entfalten zu können. Der Einfall des Architekten Croner hätte deshalb wenigstens zu einer Art Zeitdokument werden können, wenn Croner gerade die wirtschaftlichen Hemmungen als Faktor eingesetzt und durch eine Umfrage bei sozial verschieden gestellten Personen eine einwandfreie, keine sinnlose Phantasietätigkeit entfaltet hätte. Der gut gemeinte Versuch zeigt in unserem Falle leider kein ideales Haus, sondern wie im Zerrspiegel eben nur die meist lächerlichen Wünsche der Personen, die ihre angelernte Theatralik auch in diesem Falle mit Erfolg vorführen zu können glauben.

O. B.

Ein lohnendes Briefmarkengeschäft

Lundy ist eine kleine englische Insel im Bristol-Kanal; sie ist 5 Kilometer lang und 1600 Meter breit und die Zahl ihrer Bevölkerung beträgt 50, in Zeiten des Geburtenrückgangs auch nur 40 Köpfe. Ueber diese paar Dutzend Menschen herrscht Mr. Martin Coles Harman, der das Inselchen als Privatbesitz von Hudson Heaven gekauft hat, dessen Vorfahren mehr als 200 Jahre hindurch Besitzer der Insel waren.

Vor kurzem wurde nun gegen den augenblicklichen Inselkönig ein Verfahren eröffnet wegen unbefugten Prägens einer Metallmünze im Werte von ½ Penny. 50 000 Stück dieser Privatvaluta ließ der Beherrscher von Lundy herstellen und in seinem „Reich" in Umlauf setzen. Gleichzeitig ließ er auch eigene Briefmarken zu ½ und 1 Puffin drucken — in einer von ihm selbst erfundenen, bisher unbekannten Währung. Während die Münzen auf einer Seite das Bildnis des „Inselkönigs" trugen, enthielten die Marken das Wort Lundy und im übrigen die Darstellung eines sonderbaren, einem Pinguin ähnlichen Vogels — vielleicht auch eine Art stilisierten Selbstporträts des selbstbewußten Herrn auf Lundy?

Auf Grund des Münzgesetzes von 1876, das die Prägung von Privatgeld verbietet, wurde Mr. Harman genötigt, Geld und Marken aus dem Verkehr zu ziehen. Das hat aber erst recht den Besitzhunger der Markensammler geweckt, die nun ihren Ehrgeiz darein setzten, eins der so kurzlebigen Postwertzeichen des „Königreichs Lundy" zu erwerben, und hohe Preise für diese Raritäten gezahlt haben sollen. So dürfte sich diese Selbstversorgung mit Geld und Marken noch ganz gut rentiert haben!

L. H.

Römische Funde in Oberösterreich

Bei Ausschachtungen für einen Neubau in Wels kamen eine ganze Reihe interessanter Fundstücke aus der römischen Zeit ans Licht. So u. a. fünf Bronzemünzen, Asse, aus dem Ende des ersten und aus dem zweiten Jahrhundert nach Christo, und zwar mit den Bildnissen römischer Kaiser: Domitian, Trajan, Hadrian und der Kaiserinnen Faustina der Aelteren und der Jüngeren. Dann Webstuhlgewichte, die in der Gegend des Kaiser-Josef-Platzes sehr häufig vorkommen, so daß man diesen Stadtteil hauptsächlich als von Webern besiedelt ansehen muß. Sie erzeugten zur römischen Kaiserzeit das so bekannte und geschätzte norische Tuch. — Außer den überall vorkommenden schwarzgerusten und hellfarbigen Topfgeschirren gab es auf dem Fundplatz auch Reste der zierlichen rhätischen Gefäße, die in Augsburg und in Regensburg erzeugt wurden. Unter anderem fand man zahlreiche Scherben von Sigillatagefäßen. Die verzierte Sigillata stammt zumeist aus Mittelgallien, und ein solches Stück zeigt in der Verzierung einen hier häufig vorkommenden Töpfernamen: Paternus. Auf zwei anderen Scherben zeigen sich die Töpferstempel des Töpfers Martinus und des Töpfers Regulinus. — Die Besitzer von weit hergebrachten Sigillatagefäßen waren auf ihre kostbaren Stücke sehr eitel und kratzten gern ihre Namen in die harte Glasur; damit haben sie sich, ohne es zu wissen, in die Ewigkeit hinübergerettet. So sind auf zwei ganz unscheinbaren Stücken je ein römischer Name eingeritzt. Der eine Sigillatabesitzer hieß Vitulus, der andere Dionysius. Mit diesen beiden Namen kennen wir bereits 64 aus Grabsteinen und solchen Einritzungen. — Wels ist übrigens eine sehr ergiebige Fundgrube für Gegenstände aus der römischen Zeit.

Garibaldis Rothemden

Der italienische Freiheitskämpfer Garibaldi hatte seinerzeit als Kennzeichen für seine Anhänger — wie heute die Faschisten schwarze Hemden und unsere Nazi Braunhemden tragen — Rothemden gewählt. Die rote Farbe war hier jedoch zunächst nicht symbolisch; vielmehr soll Garibaldi durch einen äußeren Zufall auf diese Tracht gekommen sein. Es war nämlich damals gerade eine große Menge solcher roten Hemden fertig vorrätig, die von einem Geschäft ursprünglich zum Versand nach Argentinien für dortige Schlächter bestimmt gewesen waren.

Marthes Kaegi
Um das bißchen Brot

(19. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Es sind in diesem Hause zwei Söhne da, beide arbeiten im Geschäft, sowie zwei Töchter — die eine malt, die andere musiziert, damit ihr Leben einen Schimmer von Inhalt und Berechtigung gewinne.

Und endlich noch ein Hausgenosse, den ich bis jetzt nicht erwähnte: ein mürrisches, vielfach prämiiertes King-Charles-Hündchen, das sein unfrohes Dasein unter dem Küchentisch verbringt und von da aus Fremde wie Hausgenossen gleicherweise anbellert. Nehmen nicht Hunde den Charakter der Herrschaft an? Dann ist „Bimbim" nicht vielversprechend.

* * *

Um halb sieben fange ich die Arbeit an und mache zuerst das Wohnzimmer der Frau Weißenbach. Um sieben bringe ich ihr ein Glas Honigwasser ans Bett, um halb acht einen Krug heißes Wasser vor die Tür. Therese hat mich informiert, daß die Laune der Herrin glänzend sei, wenn sie mir den Morgengruß entbiete; wenn sie sich aber schlafend stelle, dann sei die Sache mies. Jeden Morgen macht Therese sich deshalb zur gegebenen Zeit im Korridor zu schaffen, um gleich zu vernehmen, wie das Wetter steht. Um 7 Uhr ist Frühstück der Dienstboten. Da soll ich aufpassen, daß „sie es sich nicht zu wohl sein lassen" — was ich aber ablehne. Nachher bringe ich das Schlafzimmer von Frau Weißenbach in Ordnung, gieße die Blumen und fülle die Vasen. Doch werde ich das letztere nie zur Zufriedenheit tun können. Einen dicken Strauß von 20 bis 30 verschiedenen Blumenarten „kunstvoll" in eine Vase hineinpressen, das ist für mich ein Greuel, eine Barborei. Niemals kommt auf solche Weise die edle Schönheit der Blumen zur Geltung. Ich weiß schon, daß das heute Mode ist — aber typische Protzenmode, die nur mit der Masse zu wirken versteht.

Um meiner krampfhaften Gähnerei ein Ende zu bereiten, habe ich zweimal einen Rundgang durchs Haus gemacht, habe mich dabei mit Frau Gehrig angefreundet, indem ich ihr half, Vorfenster zu putzen; habe das anfängliche Mißtrauen Dorotheas besiegt, indem ich ihr eine recht mittelmäßige Suppe als Meisterwerk der Kochkunst pries und mich für die Methodistenkapelle feurig interessierte; habe Betty beim Silberputzen zugeschaut und der Nelly beim Hosenbügeln; Therese hat mir von ihrem Schatz erzählt, und von Tanner habe ich vernommen, daß tatsächlich etwas lätz sei mit ihm, wahrscheinlich komme es vom vielen Herdäpfelessen in der Jugendzeit, so daß er sich vorgenommen habe, hier keine mehr anzurühren, auf alle Fälle keine gesottenen.

* * *

Jede Woche muß ich auch einmal bügeln mit Frau Gehrig. Dabei hat sie gestern aus ihrem Herzen keine Mördergrube gemacht. Und was ich selbst noch nicht habe sehen können, das hat sie mir erzählt.

Frau Weißenbach hält strenge darauf, daß zweierlei Tisch geführt wird. Es ist hier tatsächlich zum Prinzip erhoben und wird strenge durchgeführt, daß nichts, was von der Herren Tische übrig bleibt, auf den Tisch der Angestellten kommt. Nicht der kleinste Rest Mayonnaise. Er steht herum, verdirbt, wandert in den Mistkübel — keinesfalls aber dürfen die Angestellten ihn haben. Nicht, daß die Kost der Dienstboten schlecht wäre, hingegen grundsätzlich puritanisch. Es gibt da eben zwei Welten: die eine nährt sich von Kartoffeln — Mayonnaise gehört in die andere. „Aus Prinzip" wird den Leuten nichts gegönnt. Auf einem der bekannten Notizblätter, die überall herumfahren, hat Frau Gehrig einmal gelesen: „Kein Schweinefleisch mehr für die Dienstboten, da jetzt gerade enorm teuer, dafür Herz, Lunge, Leber, am Sonntag Kalbfleisch, aber nicht zuviel." Das schreibt eine Frau, deren Einkommen jährlich in die Hunderttausende geht, wenn es nicht die Million überschreitet!

Es ist hier „Prinzip", den Angestellten eindrücklich zu machen: „Ihr seid eine andere Rasse; bloßer Zufall, daß eure Haut nicht schwarz ist! Wir sind die Wesen höherer Art. Für uns ist es schon fast unerträglich, daß ihr uns nur die Schuhriemen löst. Menschliche Beziehungen zwischen uns und euch gibt es nicht, kann es niemals geben.

Die Hausdame macht in alledem natürlich nicht die geringste Ausnahme. Der einzige Unterschied zwischen mir und den Dienstboten besteht darin, daß ich die Mahlzeiten für mich allein im Office einnehme. Aber beileibe nicht das Essen der Herrschaft. Auf höheren Befehl bekomme ich auch nur einen Teller — was ich vernahm, als ich den zweiten reklamierte. Wahrscheinlich könnte ich mir sonst einbilden, daß ich auch ein höheres Wesen sei!

Dieser unermeßliche Parvenühochmut, der immer die Kluft markiert, der im Untergebenen den Menschen nicht bloß leugnet, sondern auch darauf bedacht ist, ihm dies auf Schritt und Tritt fühlbar zu machen — diese erbärmlichen „Prinzipien", die elende, schmutzige Gesinnung, die in ihnen zum Ausdruck kommt — das alles ist es, was die Angestellten so unzufrieden und auflüpferisch macht, sie nur gerade das Unumgängliche tun läßt und auch dieses noch unwillig und unfroh. Und dies alles ist es, was jedem Lebewesen den Aufenthalt in diesem Hause so freudenarm, so liebeleer, so friedlos macht. Sogar die Tiere spüren es. „Bimbim" mit seinen 30 Ahnen übt freilich Resignation; sein mürrischer Charakter hat aber hier die Wurzel. Und ein prachtvoller Bernhardiner, dessen liebehungriges Herz es eines Tages nicht mehr aushielt in der frostigen Atmosphäre, ist mitsamt seinem Hundehaus, das er an der Kette hinter sich her schleifte, ausgewandert auf den nächsten Bauernhof, wo er auch heute noch lebt. Und auf den undankbaren Bernhardiner folgte ein Schäferhund, der aus einem der berühmtesten Zwinger bezogen wurde, der ist auf einer Spazierfahrt aus dem Cadillac direkt ins Wasser gesprungen, hat den Fluß durchschwommen und sich weder durch Bitten, noch durch Drohungen zur Heimkehr bewegen lassen. Die Herrschaft mußte schon inserieren, wenn sie den Hund wieder haben wollte, der 900 Franken gekostet hatte. Der damalige Chauffeur kleidete die komplizierten Vorgänge dieser Hundeseele in die drastischen Worte: Nero habe gedacht: „Lieber is Wasser, als wider hei mit dene Chaibe!" Und die unvernünftige Kreatur habe bimeid recht gehabt.

* * *

Auch dem Herrn des Hauses, der vor zwei Jahren gestorben ist, sei dieser Geist in der Seele zuwider gewesen. In seinen gesunden Tagen war er stark genug, dem Leben hier den Stempel seiner gütigen und vornehmen Natur aufzudrücken. Aber schon während seines langen Krankenlagers sei es langsam anders geworden, und seit er im Grabe liege, sei das Haus von der Art der Frau erfüllt bis in den hintersten Winkel, so daß es weder Mensch noch Tier drin wohl sein könne.

Die Krankheit des Herrn hielt sie für Einbildung, die am besten zu kurieren sei durch intensives Fasten. Wie oft hat er um ein Pouletschenkelchen betteln müssen! Willige Aerzte bestärkten sie in ihrer Auffassung, und selbst noch zwei Tage vor dem Tode hielt sie an ihrem harten und lieblosen Glauben fest.

Theater / Musik

Städtische Ankündigungen

Heute — Dienstag — letztes Konzert der 35 Zigeuner.

Das zweite und letzte Konzert der 35 ungarischen Zigeuner-Sinfoniker findet heute, um 20 Uhr, unter der persönlichen Leitung des Dirigenten Henry Berény im Konzertsaale des Hans-Sachs-Hauses statt. Für diesen Abend ist ein neues Programm vorgesehen, Wünschen entsprechend auch wieder Zigeuner-Improvisationen. Die Einlaßpreise sind niedrig gehalten. Karten im Städt. Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), in den bekannten Verkaufsnebenstellen und ab 19 Uhr an der Abendkasse im Hans-Sachs-Haus.

*

„Maria Stuart".

In der Schauburg, Buer, gastiert das Theater der Stadt Münster am Donnerstag dieser Woche (13. November) mit Schillers Trauerspiel „Maria Stuart" unter der Regie des Intendanten Alfred Bernau. Die Vorstellung beginnt um 19.30 Uhr. Nichtvormieter erhalten Karten zu 1, 2, 3 und 4 RM im Rathause Buer (Zimmer 17), Hans-Sachs-Haus (Zimmer 228), in der Vestischen Buchhandlung, in der Urbanusbuchhandlung, bei den Verkehrsvereinen Buer und Horst, in den Buchhandlungen Volmar und Przylutzki in Herten, sowie am Donnerstag eine Stunde vor Beginn an der Abendkasse.

*

Zweite kammermusikalische Morgenfeier

(32. Veranstaltung des Gesamt-Zyklus.)

Die kammermusikalische Morgenfeier des Westdeutschen Trios, die am Sonntag in der Aula des Realgymnasiums stattfand, war Robert Schumann, dem bedeutendsten Romantiker, gewidmet. Die Vortragsfolge brachte das Trio in F-Dur (op. 80) und das Klavier-Quartett in Es-Dur (op. 47), zwei bekannte Werke voll prächtigen Wohllautes.

Else Müschenborn (Klavier), Steffi Koschate (Violine), Käthe Pabst-Heß (Violincello) bemühten sich mit zweifelhaftem Erfolge, der Auffassung Robert Schumanns gerecht zu werden; aber es blieb eben beim bloßen Bemühen, die Tempi waren manchmal reichlich schnell, obwohl der Komponist im F-Dur-Trio im dritten und vierten Teile mäßige Bewegung und „nicht zu rasch" ausdrücklich vorschreibt. Der Violincelloton war öfters hart und verwischt.

Eine gute Leistung bot als Mitwirkender im Es-Dur-Quartett Fritz Geistfeld (Viola), er allein bewies, daß er in Schumanns Kammermusik recht und tief eingedrungen ist und Schumanns Geist in sich aufgenommen hat.

Der Saal war wieder gut besetzt, und donnernder, unangebrachter Beifall zerstörte wieder einmal alle echte Feiertagsstimmung, die doch jede Morgenfeier schaffen sollte. —e—



Janczi Rigo

Berénys Zigeuner-Sinfoniker spielen heute, 20 Uhr, im Hans-Sachs-Haus.

Filmschau

Ufa-Theater „Schauburg",

hier, zeigt ab heute, Dienstag, einen Spitzenfilm deutscher Tonfilmkunst, Richard Oswalds Sprechfilm-Drama „Dreyfus". Der „Dreyfus-Prozeß" ist das größte europäische Ereignis der Jahrhundertwende. Alle, die heute über 40 Jahre sind, werden sich noch lebhaft an diesen seltsamen und erregenden Justizskandal, der von 1894 bis 1906 währte, aus eigener Erfahrung erinnern. Den jüngeren Zeitgenossen soll nun auch der Tonfilm den tiefgreifenden Eindruck eines Stückes Weltgeschichte vermitteln, das für den Umschwung in der Gesinnung der heutigen zivilisierten Welt von einschneidender, maßgeblicher Bedeutung gewesen ist. Richard Oswalds Tonfilm „Dreyfus" gibt in der modernsten und technisch vollkommensten Art der Reportage, im sprechenden und lebenden Bildstreifen, ein historisch getreues Abbild der Geschehnisse. Dieser ungewöhnlich dramatische Sprechfilm zeigt den gigantischen Kampf einer kleinen Intelligenzgruppe gegen die übermächtige Militärclique und eine willfährige Justiz, um Ehre und Gerechtigkeit. Der Film hat durch die hervorragende Besetzung der Hauptdarsteller ein ganz besonderes Interesse. Fritz Kortner als Hauptmann Dreyfus, Grete Mosheim als seine Frau, Heinrich George als Schriftsteller Emile Zola, Fritz Kampers als Verteidiger Labori, Oscar Homolka als schuftiger Major Esterhazy und viele andere prominente Filmkünstler geben Bildeindrücke von ganz ungeheurer Spannung und seelischer Aufwühlung. Ein reichhaltiges Beiprogramm vervollständigt die genußreiche Darbietung.

Rundfunk-Programm

Dienstag, 11. November.

11.20: Schulfunk. Lieder und Tänze aus Spanien.
15.00: Kinderstunde. Lustiges Allerlei.
16.05: G. Halm: Sankt Martin und der Bettler auf der Himmelsleiter.
16.35: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.50: Aus dem Leben der höheren Schule. Lebensnähe im Chemie-Unterricht.
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Kammerdirektor Dr. Müller: Der Zucker in der Weltwirtschaft.
19.15: Französische Unterhaltung.
19.40: Landesrat Dr. Stahl: Was ist ein Unfall im Sinne der Reichsversicherungsordnung?
20.00: Meister der Operette.
21.00: Die Brautschau. Eine unwahrscheinliche Begebenheit von Nicolai Gogol.

Deutsche Welle. Dienstag, 11. November.

10.00: Schulfunk. Die Schlacht bei Belle-Alliance.
11.30: Ob.-Landw.-Rat Linde: Zweck und Ziel der Bodenbearbeitung.
14.30: Kinderstunde. Kunterbunt.
15.00: Frauenstunde. Künstlerische Handarbeiten. Spieltiere für unsere Kinder: Das Aeffchen.
16.00: Aus der Praxis der Film- und Bildarbeit in der Schule und Jugendpflege. Feuerpolizeiliche Bestimmungen.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Einführung in das Verständnis der neuen Musik. (Arbeitsgemeinschaft.)
18.00: Willy Stiewe: Das Bild als Erzieher.
18.30: Prof. Dr. Dessoir: Philosophie der Gegenwart.
19.00: Französisch für Anfänger.
19.30: Dr. Kurt Neu: Kartellpolitik in der Krise.
20.00: Unterhaltungsmusik. Kapelle Geza Komor.
20.25: München: Volkstümliches Konzert. Gal: Duo. zu einem Puppenspiel. — Mendelssohn: Scherzo aus „Ein Sommernachtstraum". — Rachmannoff: Serenade. — Grieg: Solveigs Lied aus „Peer Gynt". — Glinka: Valse Fantasie. — Tschaikowsky: Ausz.: Rundfunk-Orchester.
21.30: Leipzig: Sinfonie-Konzert. Leipziger Sinfonie-Orchester. Rossini: Duo. zu „Die diebische Elster". — Mozart: Klarinettenkonzert A-dur. — Mendelssohn: Sinfonie A-dur (Italienische).
22.30: Dr. Josef Räuscher: Politische Zeitungsschau.
Danach: Beim Sechstagerennen.

WIR EMPFEHLEN UNS GANZ BESONDERS

Sparen schafft Freude!

Darum spare bei der
Stadtsparkasse Gelsenkirchen!
Hauptstelle: Neumarkt 6. Zweigstellen in allen Stadtteilen

HEIDTMANN & CO.
GELSENKIRCHEN
Augustastr. 11-13
Telefon-Anschluß 26051
Glasgroßhandlung, Glasschleiferei, Schaufensterverglasung, Facetten, Bauverglasung, Kantenbearbeitung, Reparatur-Verglasung, Autoscheiben, Silberbelegte Spiegelgläser, Glasversicherungen. Ständig großes Lager in allen Flachglasarten

Schulte & Kampmeyer
Das Fachgeschäft für die Hausfrau
nur am Neumarkt
Telef.-Anschl. 25966
Sämtl. Haushaltwaren
in großer Auswahl.
Kohlen-Gasherde Waschmaschinen
Zahlungserleichterungen

Alfredo-Möbel
Das Zeichen für die Qualität

Frauen und Brautleute!
Vergessen Sie nicht, daß, falls der Käufer unserer Möbel stirbt, Sie keine weiteren Zahlungen an uns zu leisten haben. Die Möbel gehören in diesem Falle Ihnen.
Deshalb sorgen Sie **in Ihrem eigenen Interesse** daß Ihre Möbel bei uns gekauft werden. — Wir liefern Ihnen Möbel aller Art gegen ein Ziel von **24** bis **30 Monaten** bei geringer Anzahlung. Täglich Eingang neuer Modelle.
Möbelhaus L. Spottheim
Gelsenkirchen Arminstraße 13
Das richtige Möbelhaus für Sie. — Kommt und überzeugt Euch.

Holzhandlung
Wilh. Ferber jr.
Breilstraße 15
Telefon Nr. 23313

Heinrich Klein
G. m. b. H.
Gelsenkirchen
Wildenbruchstr. 15-23
Fernspr.-Sammel-Nr. 27551
Eisen, Metall und Röhren-Großhandlungen
Muster-Ausstellung von sanitären Einrichtungs-Gegenständen

GAS
ist auch für Sie
der allein richtige Brennstoff
Seine Billigkeit, Bequemlichkeit und Leistungsfähigkeit macht das Gas für jeden häuslichen Zweck unentbehrlich.
Alle Gasgeräte kaufen Sie gut, billig und zu kleinen Raten in den Verkaufsstellen der städtischen G.-W.-E.-Werken.

Westfälische Asphalt-Gesellschaft
m. b. H.
Gelsenkirchen
Ringstraße 38
Telefon 22476

I. Hypotheken
bei günstigster Auszahlung
Süddeutsche Bodencreditbank
MUENCHEN
Vertretung für Gelsenkirchen Buer, Wattenscheid, Wanne, Gladbeck
Hugo Abraham
Gelsenkirchen, Schalkerstraße 167 Telefon 254 64

Für Vereine und Gesellschaften stellt hochmoderne
Omnibusse
L. MOLS
Ringstr. 80/85 Gegr. 1873
Ruf Nr. 20461—20464

Stadtbekannt
ist das Spezial-Geschäft
Tapetenbecker
(Hch. Fessenbecker)
Buer, Neumarkt 5
für guttrockende Farben und Lacke — für schöne und billige Tapeten

Photogr. Atelier u. Foto-Haus
Albert Lange
Gelsenkirchen, Augustastr. 4
gegenüber Alsberg — Fernsprecher 21730
Aufnahmen aller Art
Spez.: Kinderbilder u. Fam.-Grupp.
Kulante Bedienung. Mäßige Preise.
Abt. II: Amateurbedarf, Entwickeln, Abzüge, Vergrößern in 6 Stunden. Apparate erster Fa. mit Zubehör.
Gelegenheitskäufe. — Fachmänn. Beratung.
Teilzahlung gestattet.

Dem Auge — das Beste!
Brillen Reemers
Staatl. gepr. Optiker
Gelsenkirchen
Vereins- u. Sellhorststraßen-Ecke
(am Apollo-Theater)
Krankenkassen-Lieferant

RADIO-FRENZEL
GELSENKIRCHEN
Bahnhofstr. 17 (gegenüb. der Schauburg)
Das älteste und größte Fachgeschäft

Alsberg
Gelsenkirchen A.-G.
Größtes Warenhaus des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers.
Das Haus der guten Qualitäten

Möbel aller Art
gut, preiswert u. modern
im altbekannt. Möbelhaus
Ph. Gottesleben Nachf.
Gelsenkirchen
Bochumerstraße 94/98
(an der Rhein-Elbe-Bahn)

Florenz Franz
GELSENKIRCHEN
Kaiserstraße 52
Fernruf 24692
Gegründet 1878
Spezialgeschäft für sanitäre Anlagen
Bade-Einrichtungen
Waschtoiletten
Zahlungs-Erleichterung

Mörderin mit sechszehn Jahren!

Liesa Neumann, die ihren Liebhaber erst umschmeichelte und dann ersticken ließ – Ist sie für ihre Tat voll verantwortlich zu machen

Die Vernehmung der Berliner Uhrmachermörder Stolze und Benziger dauerte an, desgleichen die Vernehmnug der 16jährigen Mittäterin Liesa Neumann. Während die beiden Mörder die Hauptschuld zuerst auf das junge Mädchen schoben, bekennen sich jetzt alle drei Verbrecher in gleicher Weise schuldig und zeigen tiefe Reue. Liesa Neumann ist weinend zusammengebrochen.

Ist es ein Zufall, daß gerade jetzt die Pubertätsjugend im Mittelpunkt des kriminellen Geschehens steht? Man denke an den Fall der kleinen Langanke, die ihren Vater wissentlich falsch beschuldigte, Vater ihres Kindes zu sein — eine Tragödie, der in kurzer Zeit zwei absolut gleich gelagerte Fälle im Rheinland folgten. Man denke auch an Gertrud Frenzel, dieses zweifellos pathologische Geschöpf, das seit Wochen, sogar Monaten, vor dem Potsdamer Gericht ein großes Affentheater zur Befriedigung seines sexuellen Geltungsbedürfnisses aufführt, wobei eine geschickte Kliquenregie zusammen mit einer hilflos scheinenden Justiz ihr dazu die lächerlichsten Handlangerdienste leistet, und ein pflichtvergessener Seelsorger sich als ein Heuchler entpuppt, der geradezu einer Komödie Molieres entsprungen sein könnte. Die Krönung der furchtbaren Serie der Pubertätsverbrechen liefert Liesa Neumann, ein Typ, den der Berliner Volksmund frech, aber nicht ganz unzutreffend als „Rummelplatznutte" bezeichnet.

Die Mord-Kommandantin.

Geben wir uns keinen Illusionen hin, die sechszehnjährige Liesa ist die geistige Dominante, die Führerin dieser Mordtat, der Mordtat in der Drontheimer Straße, sie inspiriert nicht nur, sie kommandiert das Verbrechen mit der Energie eines Feldwebels und schwingt mit Megärenmiene das Beil über dem Kopf des Mannes, dessen Bett sie eben, wie schon seit längerer Zeit, teilte. Sie hat den Plan geschaffen, sie hat sich als Instrumente zwei junge Leute gedungen, die ihr ebenso hörig waren, wie der Uhrmacher, den sie ermorden ließ.

Seltsame Erscheinung, daß ein 16jähriges Mädchen zwei erwachsene Männer so intensiv zu beherrschen vermag, daß sie für ein paar Bagatellen riskieren, sich, wenn sie Pech haben, in die Gewalt des Scharfrichters zu begeben. Seltsam, daß der alte Uhrmacher, der hunderte von Mädchen zur Verfügung hatte und dem sicher schönere Mädchen vorgekommen sind, sich in die Neumann gewissermaßen rettungslos verlieben mußte. So ist es allerdings erklärlich, daß der Uhrmacher vollkommen in den Bann Liesas geriet, die auf ihn offenbar jene sexuelle Anziehungskraft ausübte, wie sie sonst nur durchtriebenste Frauen von 30 und mehr Jahren auszuspielen haben.

Eine zweite Gabriele Bompard.

Die Tat war durchdacht, aber durchdacht mit dem Mückenhirn einer mehr zweckstrebigen als vorsichtigen Verbrecherpsychologie. Es ist von der jugendlichen Mörderin eine der seltenen Arten des Mordes: der Mord im erotischen Hinterhalt gewählt worden, nur hatten die Koryphäen dieser Mordtat Eyraud-Bompard in Paris und Lederer in Budapest das Opfer in einen Hinterhalt gelockt, während Liesa ihrem umschmeichelten Liebhaber das Ende im eigenen Bett bereitete. Vorausbedacht, den alten so zu bestricken und zu verstricken, daß der Mord an ihm eine Spielerei wurde, trank sie vorher mit ihm Likör und ging mit ihm ins Bett, um ihn im entscheidenden Moment mit der gleichen Liebenswürdigkeit zu berücken, mit der Gabriele Bompard s. Z. dem Gerichtsvollzieher den Gürtel des Schlafrockes um den Hals schlang, den ihr Liebhaber am Flaschenzug in die Höhe wand. Liesa beruhigte den Uhrmacher, als die nervösen Verbrecher im Laden unprogrammäßigen Lärm machten und ließ ihn nicht aus ihren Armen. Während der Uhrmacher um sein Leben rang, feuerte Liesa immer wieder die Mörder, deren Kraft schon zu erlahmen drohte, an und griff schließlich zur Axt und befahl, nackt wie eine blutige Erinnye, das Ende. Da vollendeten Stolpe und Benziger ihr grausiges Werk, sie wollten vor Liesa nicht feige erscheinen.

Marionetten der Geschlechtlichkeit.

Es ist überaus schwer, das verbrecherische Seelenleben einer solchen jugendlichen zielbewußten Mörderin überhaupt auszudenken, und wenn man es tut, so fallen einem die Gegensätze auf, die in der Tat als solcher liegen und deren jeder geistige Zusammenhang fehlt.

Gab es für die drei nicht andere Gewinnchancen, als einen alten Mann unter Umständen umzubringen, die mit Bestimmtheit fast die Täter liefern mußte? So verblüffend auf der einen Seite die Zweckmäßigkeit des Handels erscheint, so unbedacht ist auf der anderen Seite die Ausführung. Selbst dann, wenn wir annehmen, daß Liesa von dem Drang nach Geld und Wohlleben erfüllt war, so begreift man die Tatsache nicht, daß sie, die kleine Rummelplatznutte, ihren Aufstieg mit einem so aussichtslosen Raubmord beginnen wollte. Es standen ihr zweifellos auf dem durchaus harmloseren und für sie nicht ganz unbekannten Wege der Prostitution bessere Chancen offen. Es liegt hier also etwas drin, was den Mord erst erklären muß, ein tieferes Motiv, das fast zwangsläufig zu dieser Handlung drängte. Die Komplicen, die erwachsenen Männer, die sich von einem halben Kind als Marionetten ihrer Geschlechtlichkeit in den Blutsumpf drängen ließen, sind zwar dem Gesetz voll, die eigentliche Täterin als Jugendliche nur beschränkt verantwortlich. Sie handelten einfach, wie Liesa es wollte.

„Sex appeal".

Nun ist die einzige Aufgabe, zu ergründen, warum wollte Liesa ausgerechnet den Mord? Aus Angst, Ulbrich hätte sie wegen der vor einem halben Jahre begangenen Erpressungen anzeigen können? Wohl kaum, denn sie war sich des Einflusses ihrer lasterhaften Pubertät auf die senilen Gelüste ihres Freundes wohlbewußt und hat ihn nach einem früheren Streite doch im Nu wieder für sich eingefangen. Er hing in einer ganz besondern Hörigkeit an dem durch und durch verdorbenen Mädchen, dem jenes eigentümliche Maß von Anlockungsfluidum eigen war, welches man heute „Sex appeal" nennt und das nicht nur ihn, sondern auch die Komplicen und wer weiß, wen noch, berückte.

Schwangerschaftspsychose?

In der Tiefe aller Tiefen liegt hier ein Sexualdelikt, eine Sexualrache vielleicht, eine aus dem Unbewußten oder Unterbewußten aufkeimende Tat, welche zu beurteilen dem Sexualwissenschaftler und Psychiater vorbehalten bleiben muß. Eines steht fest, das Mädchen ist zur Zeit im 5. Monat schwanger und die Tat somit in einem Stadium begangen, welches wir später erst als den Zustand der Menstruation als eine Wurzel verbrecherischer Betätigung erkannt haben, so daß wir erst jetzt anfangen, den in der Schwangerschaft begangenen Strafhandlungen einiges Verständnis entgegenzubringen. Die Schwangerschaft ist ein Dauerzustand mit den größten Steigerungs- und Verschlimmerungschancen, so daß wir hier eine Schwangerschaftspsychose in den Bereich der Möglichkeiten ziehen müssen. So unsympathisch uns das Mädchen ist, und so sehr wir sie uns voll verantwortlich wünschen würden, so müssen wir doch alle Möglichkeiten in Erwägung ziehen, welche Unfreiheit des Willens bedingen könnten.

Es gibt viele Liesa Neumanns —

Daß solche Mädchen im Pubertätsalter Führerinnen von Räuber-, Schmuggler- und anderen Banden sind, die sich aus älteren männlichen Mitgliedern zusammensetzen, ist keineswegs ein seltenes Ereignis. Erst vor einigen Wochen wurde eine 18jährige Bandenführerin in Lichtenberg verhaftet, in Neuyork eine 19jährige, die ständig zwei Pistolen im Gürtel trug, und eine 19jährige in Toulouse, die als Apachin Automobilüberfälle inszenierte. In Illinois beging die Bande eines kaum der Schule entlassenen Mädchens große Banküberfälle und erst nach dem 230. wurde sie gefaßt, in Hamburg hatte ein Mädchen vom 13. Jahre an ein Räuberleben im Auftrag ihrer Mutter geführt und erst mit 21 wurde sie als Führerin einer weiblichen Räuberbande dingfest gemacht.

Vielfach begegnen wir der Tatsache, daß die Frauen die gesamte Bande im Banne einer sexuellen Hörigkeit halten und daß die männlichen Mitglieder einen unbedingten Gehorsam aufweisen, den sie keinem männlichen Chef bewilligen würden. Sexuellen Untergrund hatte auch die vor einigen Jahren in London ausgehobene Bande der „Weißen Elefanten", die ausschließlich aus Lesbierinnen bestand und lange Zeit, da ihr auch verhältnismäßig „bessere" Damen angehörten, ungestört ihr Wesen treiben konnte.

— aber sie waren niemals Mörderinnen.

Trotz alledem präsentiert sich der Fall Liesa Neumann als eine ganz besondere Scheußlichkeit, denn alle anderen Bandenführerinnen vermieden den unnötigen Mord, der uns hier als eine vollkommen unmotivierte Komplikation des Raubes entgegentritt. Er bedeutet insofern ein vollkommenes Novum der Kriminalgeschichte, weil niemals von einem derartigen jungen Individuum eine derartige Mordtat geleitet und durchgeführt worden ist, und vor allem, weil die schwangere Frau niemals im Mittelpunkte einer derartig ausgeklügelten Mordtat gestanden hat. Beziehungsweise, seien wir ehrlich, weil wir bis jetzt in der Kriminalistik auf die Tatsache der bestehenden Schwangerschaft niemals den Wert gelegt haben, der ihr wohl als zum Verbrechen führendes Moment zukommt. Nachdem wir aber wissen, daß bei der Schwangerschaft Gifte entstehen und im Körper kreisen, so werden wir diesen Frauen in Zukunft eben die mildernden Umstände des Giftrausches zubilligen müssen, auch wenn es uns noch so sehr widerstrebt.



Tom Mix krank

Der beliebte Cowboy-Filmstar ist seit einigen Wochen an einer Rückenlähmung erkrankt, die rapide Fortschritte macht und zu größten Besorgnissen Anlaß gibt.

130 Opfer der Taifunkatastrophe auf der Condor-Insel

Paris, 10. November. (Drahtmeldung.) Nach einer Meldung der Agentur Indopacifique aus Saigon werden bereits über 130 Tote als Opfer der Wirbelsturmkatastrophe auf der Condor-Insel gemeldet. Dabei handelt es sich nur um Teilmeldungen aus vereinzelten Bezirken.

Streikende Schauspieler

Die Mitglieder des Budapester Stadttheaters sind in den Streik getreten, weil sie bis heute noch nicht die Oktobergagen ausgezahlt erhalten haben. Auch die Gagen der vorhergehenden Monate wurden nur zum Teil ausgezahlt.

Sechstagerennen in Chicago

Dülberg-Walthour drei Runden zurück.

Das Chicagoer Sechstagerennen nahm am Sonntag abend unter Beteiligung von 15 Mannschaften seinen Anfang. Gleich die ersten Stunden brachten einige unaufhörliche Jagden und gleichzeitig die ersten Rundengewinne. Der Belgier Gerard Debaets holte in einem geeigneten Moment zu einem großen Schlage aus und hatte, von Belloni gut unterstützt, im Nu eine Runde gewonnen. Damit war das Zeichen zu erbitterten Jagden gegeben, in denen das führende Paar seine Position wohl behaupten konnte, dagegen büßten Richli-Buschenhagen nicht weniger als vier Bahnlängen, ebenso Franz Dülberg, der wieder mit seinem bewährten Partner Jimmy Walthour fährt, drei Runden ein. Nach der ersten Stunde waren 45.060 Kilometer gefahren.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

50) (Fortsetzung.)

„Gramma setzte bei uns eine genaue Kenntnis seiner Vergangenheit voraus. Mein forsches und bestimmtes Auftreten blufften ihn. Und seine Vergangenheit ist nicht rein. Das hörst du aus der Beteuerung, daß er den Sack nicht gestohlen habe."

„Ja, aber . . ."

„Also hat er den Sack gestohlen," fiel mir Till in meine Einwendungen. „Welchen Sack? Nun, offenbar einen Sack mit Goldkörnern oder Goldstaub. Das werden wir an Ort und Stelle ohne Schwierigkeiten feststellen können. Es wird dir bekannt sein, daß in allen Golddistrikten die Tagesbeute in Lederbeuteln verwahrt wird, deren Gewichtsinhalt von einem Gouvernementsbeamten festgestellt wird. Diese Beutel werden dann amtlich geschlossen, plombiert und bis zur Abholung in besonders festen Tresors verwahrt."

„Ja, das ist mir bekannt."

„Offenbar hat Gramma einen solchen Beutel gestohlen und irgendwo verborgen, vielleicht im Felsgestein vergraben. Da man ihm den Diebstahl zwar nachweisen, aber den entwendeten Beutel nicht auffinden konnte, war ihm das Negergefängnis mit seiner schweren Zwangsarbeit vielleicht auch Deportation sicher. Er entzog sich der Strafe durch Flucht, erreichte die Queen Elisabeth und nahm hier Heizerdienste an."

„Auf diese Weise hätte er doch von seinem Raub gar keinen Vorteil," sagte ich.

„Allerdings nicht, wenigstens vorläufig nicht," erwiderte Till. „Vielleicht hofft er auf eine Gelegenheit, sich einmal nach Berry-Ho schleichen und seinen Raub bergen zu können. Doch glaube ich das nicht, denn er wird sich dessen bewußt sein, daß man ihn an seiner riesenhaften Gestalt bald wieder erkennen und gefangen nehmen könnte, denn die Golddistrikte sind scharf von berittenen Kolonialtruppen bewacht."

„Da bot sich ihm in Paul Steinitzer ein unverdächtiger Mittelsmann," fuhr Till fort. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß das Sprichwort: „Gleich und gleich gesellt sich gern," nirgends plastischer in Erscheinung tritt als in der Verbrecherwelt. Es ist, als ob diese Art Menschen eine seelische Affinität zueinander zöge. Vielleicht spielt in diesem Falle auch ein Umstand eine Rolle, der uns noch nicht bekannt ist.

Jedenfalls nehme ich an, daß Gramma Paul Steinitzer den Ort verriet, an welchem er das Gold verborgen hat. Steinitzer ist beauftragt, den Schatz gelegentlich zu bergen. Natürlich haben die beiden Schurken in diesem Falle Halbpart vereinbart. Daß der schwarze Schurke so naiv ist, dem weißen Verbrecher zu vertrauen, ist eine jener Seltsamkeiten im Seelenleben solcher Gesellen, denn darüber bist du dir wohl keinen Augenblick im Zweifel, daß Paul Steinitzer, sobald er im Besitze des Goldes wäre, seine jetzige Arbeitsstelle verlassen und den dummen Schwarzen auslachen würde. Er könnte ja, mit einigen Kilo Gold ausgerüstet, in einem anderen Lande ein Herrenleben beginnen und wäre vor allen Nachstellungen sicher."

„Der Zusammenhang erscheint mir nach dem unfreiwilligen Geständnis Grammas sehr wahrscheinlich," gab ich zurück. „Nur kann ich seine Feindseligkeit noch nicht verstehen, die in dieser teuflischen Fratze zum Ausdruck kam."

Till zuckte die Achseln.

„Offenbar hielt er uns für Glücksritter, die nun dem Verbündeten auf die Spur gekommen sind und ihm die Beute abjagen wollen. Eine andere Erklärung habe ich vorläufig nicht."

Er schwieg, denn es ging eine Gruppe von Herren und Damen an uns vorüber, die, wie es mir schien, uns mit größerer Aufmerksamkeit betrachteten, als das bisher der Fall gewesen war.

„Es muß irgend jemand an Bord weilen, der uns persönlich kennt," sagte Till. Die Blicke dieser Herrschaften verrieten mir mehr Interesse, als es der Privatmann verdient, der — wie wir — unter einem Pseudonym reist.

„Oder hat Herr Göhler geplaudert?"

„Auch möglich! Um aber auf unseren vorigen Gegenstand zurückzukommen: Ich werde mich in dem Logis dieses Gramma noch einmal umsehen, ehe wir die Queen Elisabeth verlassen."

„Was hoffst du dort zu finden?" fragte ich erstaunt.

„Das teile ich dir mit, wenn meine Vermutungen durch den Fund Bestätigung finden sollten, den ich in der Kammer Gramma zu machen hoffe."

Ueber das weitere ließ er mich im unklaren.

Wir hatten nunmehr noch zwei Tage Seefahrt bis Wellington, wo die Frachtgüter auf offener See getrimmt wurden und der Warenaustausch durch Frachtboote bewerkstelligt wurde.

Am Tage vorher sagte Till zu mir:

„Gramma hat Dienst, ich habe mir vorgenommen, seiner Koje einen Besuch abzustatten. Ich bin in einer halben Stunde wieder zurück."

Er ging unter Deck. Da die Luft windstill war, setzte ich mich auf das hintere Gangspill und erwartete hier die Rückkehr des Freundes.

Nach kaum zehn Minuten stand Till bereits wieder vor mir.

„So, sagte er, „diese kleine Mühe hat sich gelohnt. Ich weiß jetzt, wo Gramma den geraubten Beutel verborgen hat."

Er schlug eine Seite seines Notizbuches auf und zeigte auf ein Gewirr von Linien, das er mit dem Bleistifte eingezeichnet hatte.

„Unsere Orientierungskarte!" lachte er. „Sie sieht ein bißchen kraus aus, Heinrich, erscheint mir aber wichtiger als mein Reisepaß."

„Was soll das bedeuten?" fragte ich.

„Vorläufig weiß ich es selbst noch nicht," entgegnete er. „Ich hoffe aber, wir werden bald in dieser Zeichnung lesen können."

„Woher stammt sie?"

„Ich pauste sie von einem zerknitterten Packpapierfetzen ab, den ich in Grammas Koje fand, und zwar an einem besonders verborgenen Orte, nämlich in dem Hohlraum eines Bambussteckens, der ihm offenbar als Spazierstock dient."

„Vielleicht ein Talisman oder ein Gebet zu einem schwarzen Götzen," riet ich.

„Weder das eine, noch das andere. Du kennst wohl die Gewohnheit der Neger, Orte, die ihnen bedeutungsvoll sind, sowie die Wege, die zu ihnen führen, in Skizzen festzuhalten, da die meist einen schlechten Orientierungssinn besitzen, und eine bestimmte Stelle im Gelände nicht mehr wiederzufinden vermögen. Eine solche Kartenskizze liegt hier vor uns."

(Fortsetzung folgt.)

Die Verleumder ohne Beweise

Husemann als Kläger gegen drei KPD.-Redakteure – Reichsminister Curtius als Zeuge – Urteilsverkündung auf den 17. Novbr. anberaumt

Am Montag, den 10. November, stand beim Bochumer Amtsgericht in der Beleidigungsklage des ersten Vorsitzenden des Bergbauindustriearbeiterverbandes, Fritz Husemann-Bochum, M. d. R., gegen drei kommunistische Redakteure, Florin, Birkenhauer und Schröer, von denen sich einer, und zwar Schröer, zurzeit in Festungshaft befindet, Termin vor dem Einzelrichter an. Der erste Termin fand am 4. Juli 1929 vor dem gleichen Gericht statt. Die Vorgeschichte des Prozesses ist bekannt.

In Flugblättern und in der kommunistischen Presse wurde in Artikeln, die von den drei Angeklagten verantwortlich gezeichnet waren, gegen Husemann der schwere Vorwurf erhoben, nach Rücksprache mit dem damaligen Reichswirtschaftsminister Curtius zu Beginn des Jahres 1929 eine Lohnbewegung der Ruhrbergarbeiterschaft zu verhindern beabsichtigt zu haben.

Der Prozeß wurde seiner Zeit vertagt, weil die Beklagten eine Reihe von Beweisanträgen und weiteren Zeugenvernehmungen, darunter einer solchen den jetzigen Reichsaußenministers Dr. Curtius stellten, denen stattgegeben wurde. In der am Montag unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats Terberger stattfindenden Verhandlung präzisierten der Kläger Husemann, der durch Rechtsanwalt Dr. Rawitzki-Bochum, und der Beklagte Florin, der durch Rechtsanwalt Obuch-Düsseldorf vertreten war, ihren Standpunkt dahin, daß der Kläger entschieden bestritt, in der fraglichen Zeit überhaupt mit dem damaligen Reichswirtschaftsminister Besprechungen über Tarif- und Wirtschaftsfragen gehabt zu haben, während der Beklagte nochmals das Gegenteil behauptete. Es sei selbstverständlich, führte

Husemann

aus, daß Besprechungen von Reichstagsabgeordneten, ganz gleich welcher Fraktion, mit Ministern unvermeidlich seien. Der Dank, den er dem Reichsminister Curtius ausgesprochen habe, habe im Zusammenhang damit gestanden, daß durch die Vermittlung des Ministers Curtius zu einer wichtigen Besprechung über Fragen der internationalen Kohlenregelung im Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes, zu der an sich nur Unternehmervertreter geladen gewesen, auch Arbeitnehmervertreter hinzugezogen worden wären. Die Vorwürfe, die seitens der kommunistischen Presse gegen ihn erhoben würden,

er habe durch seine Haltung während des letzten englischen Bergarbeiterstreiks eine geeignete Solidaritätsaktion der deutschen Bergarbeiter verhindert, entkräftete Husemann mit dem Hinweis darauf, daß er mit Erfolg versucht habe, während des englischen Bergarbeiterkampfes die Verschiffung von Kohle nach England zu verhindern. Im übrigen entscheide über den Eintritt oder Nichteintritt in einen Arbeitskampf nicht der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes, sondern die aus etwa 200 Betriebsvertretern bestehende Revierkonferenz. Mit Annahme oder Ablehnung eines Schiedsspruches werde es ebenso gehandhabt.

Seitens der kommunistischen Presse werde ihm vorgeworfen, daß er die Opposition innerhalb des Bergarbeiterverbandes einfach dadurch unschädlich mache, daß er sie ausschließe. Dazu sei zu bemerken,

daß jeder, der gegen das Verbandsstatut verstoße, der Ausschließung verfalle. Wenn Verbandsmitglieder ihre Wahl in Ausschüsse nur deswegen durchzusetzen verständen, damit sie desto mehr gegen den Verband arbeiten könnten, dann sei es selbstverständlich, daß der Verband in seinem eigenen Interesse das nicht dulden könne.

Der Vorsitzende des Gerichtes ging daraufhin zur Verlesung der inkriminierten Artikel über. Die Protokolle über die Vernehmung der beiden Angeklagten Birkenhauer und Schröer, die kommissarisch vorgenommen worden sind, wurden im Anschluß daran ebenfalls verlesen. Größtes Interesse fand die Verlesung des Protokolls über

die kommissarische Zeugenvernehmung des damaligen Reichswirtschaftsministers

jetzigen Reichsaußenministers Dr. Curtius, der erklärte, daß in zwei Besprechungen, bestimmt in einer Besprechung über die Entwicklung der Lage im Ruhrkohlenbergbau, an der Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter teilnahmen, auch Husemann anwesend war. Bei keiner dieser Besprechungen sei Husemann jedoch irgendwelche Verpflichtungen und Bindungen bezüglich der Haltung der Gewerkschaften in sozialpolitischen Fragen eingegangen. Rechtsanwalt Obuch als Verteidiger der drei Angeklagten bemängelte die Vernehmung Dr. Curtius' als unzureichend und beantragte, den Minister darüber zu hören, ob es richtig sei, daß er am 14. September 1928 in einer Kabinettssitzung der Reichsregierung nach vorausgegangenen Besprechungen mit Führern des Bergarbeiterverbandes als Ergebnis dieser Besprechungen sich dahin zusammenfassend äußern konnte, es bestehe Einmütigkeit zwischen ihm und diesen Führern darüber, daß eine Erschwerung der wirtschaftlichen Situation in der Kohlenwirtschaft durch die Kündigung der Tarife vorläufig unterbleiben müßte, unter Befragung, ob unter diesen Führern sich auch Husemann befunden habe.

Diesem Antrag trat der Vertreter des Klägers entgegen, da er nach seiner Ansicht durch die schon erfolgte Vernehmung Dr. Curtius sich erübrige. Dr. Obuch stellte daraufhin den weiteren Antrag, die Reichsregierung zu ersuchen, das Protokoll über die fragliche Sitzung des Reichskabinetts zur Verfügung zu stellen. Amtsgerichtsrat Terberger wies darauf hin, daß es unwahrscheinlich sei, daß die Reichsregierung diesem Ersuchen stattgeben werde.

Bemerkt sei, daß die Kündigung des Lohnabkommens seitens der Bergarbeiterverbände tatsächlich erfolgt ist und daß ein Schiedsspruch gefällt wurde, der eine achtprozentige Lohnerhöhung mit sich brachte.

In seinem Plaidoyer umriß Dr. Rawitzki noch einmal, daß die Aussage Dr. Curtius ausschlaggebend sein müsse. Sie besage klipp und klar, daß die Vorwürfe gegen Husemann unzutreffend seien. Er beantragte die Verurteilung der Beklagten auf Grund der Paragraphen 185, 186 St. G. B. Rechtsanwalt Obuch betonte, daß die Beleidigungen durchaus wechselseitiger Natur seien und daß er deswegen die Widerklage gegen den Kläger erhebe. Rechtsanwalt Dr. Rawitzki wies darauf hin, daß die angeblich beleidigenden Aeußerungen in der Bergarbeiterzeitung gegen die Angeklagten längst verjährt sind, und daß die Immunität Husemanns eine Widerklage nicht zulasse, worauf Rechtsanwalt Obuch anheim stellte, einen Parlamentsbeschluß über die Aufhebung der Immunität herbeizuführen. Der Vorsitzende setzte die Verhandlung dann nach siebenstündiger Verhandlung aus. Als Termin für die Urteilsverkündigung ist der 17. November anberaumt.

Der Verlauf des Prozesses hat gezeigt, daß die Kommunisten über keinerlei Beweismittel verfügen, wodurch sie ihre Behauptungen auch nur irgendwie zu stützen vermöchten. Es ging den Kommunisten lediglich darum, Husemann als Vorsitzenden des Bergbauindustriearbeiterverbandes und als sozialistischen Politiker im Ansehen der Arbeiterschaft herabzusetzen und seine persönliche Ehrlichkeit in Zweifel zu ziehen. Die völlig abwegigen und unlogischen Schlußfolgerungen des Angeklagten Schroer und dessen Verteidigers lösten mehr als einmal das helle Gelächter bei den im Zuhörerraum des Gerichts befindlichen Bergleuten aus.

Die neue brasilianische Regierung

von Deutschland anerkannt

Berlin, 10. Nov. (Drahtmeldung.) Der deutsche Gesandte in Rio de Janeiro hat, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, den Auftrag erhalten, die neue brasilianische Regierung anzuerkennen. In politischen Kreisen nimmt man an, daß nunmehr nach Anerkennung der neuen Regierung in Brasilien durch Deutschland die Untersuchung wegen der Beschießung des Hapagdampfers „Baden" bald abgeschlossen sein und die Regelung der Schadenersatzansprüche erfolgen wird.

Hakenkreuzgesindel überfällt Arbeiterjugend

Frankfurt a. M., 10. Nov. (Eig. Drahtb.) Etwa 100 Nationalsozialisten überfielen am Sonntag Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend in Frankfurt a. M., die von einer Revolutionsfeier heimkehrten. Mit unglaublicher Roheit schlugen die sich in großer Ueberzahl befindlichen Nazis auf die jugendlichen Arbeiter ein. Auch gegen Mädchen im Alter von 14 und 15 Jahren wurden Fußtritte ausgeteilt. Der Führer der Frankfurter SAJ., der Schriftsetzer Langendorf, wurde an einer anderen Stelle der Stadt von Nazirowdys umringt und zu Boden geschlagen. Die Nazis traten ihm mit den Füßen ins Gesicht, so daß ein Bruch des Nasenbeins eintrat. Die Polizei befreite Langendorf aus der Mitte des Hakenkreuzgesindels und verhaftete die beiden Haupttäter.

G 38 landet in Lissabon

Lissabon, 10. Nov. (Drahtmeldung.) Das Junkergroßflugzeug G 38 wurde bei seiner heutigen Landung auf dem Flugplatz Alverca von einer großen Menschenmenge erwartet. Es hatten sich zahlreiche offizielle Persönlichkeiten, darunter der Kriegsminister, der Generalstabschef, der Leiter und der Inspektor des Flugwesens sowie der deutsche Geschäftsträger eingefunden, die das Flugzeug besichtigten. Der G. 38 wird in den frühen Morgenstunden des Dienstag nach Frankreich weiterfliegen. Der deutsche Geschäftsträger gab den Fliegern heute abend einen Empfang.

Graf Zeppelin nach Holland

Friedrichshafen, 12. Nov. Heute nacht 0,10 Uhr startete das Luftschiff „Graf Zeppelin" unter Führung von Dr. Eckener zu einer Postfahrt nach Holland. An Bord befinden sich 20 Passagiere, die sämtlich dem Finanzausschuß des württembergischen Landtages angehören. Der Abwurf und die Uebernahme der Post wird in Venlo erfolgen. Die Rückkehr des Luftschiffes wird am Dienstag nachmittag um 5 Uhr erfolgen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" führt mit diesem Flug nach Holland eine Jubiläumsfahrt aus, es ist seine 150. Fahrt.

Eisenbahnunglück in Rumänien

Acht Tote

Bukarest, 10. Nov. In der Nähe des Bahnhofes Buda bei Ploeschti stieß eine Lokomotive mit einem Personenzug zusammen, dabei wurden acht Personen getötet und 15 verletzt.

„Schlagt die Bluthunde tot"

Eine KPD.-Losung und ihre Wirkung

Kriminalbeamte vom Publikum angegriffen – Ein schwerer Zuchthäusler entwichen

Berlin, 10. November. (Drahtmeldung.) Seit Tagen versuchten die Kriminalbeamten der Dienststelle D I den vor etwa 14 Tagen aus der Irrenanstalt in Halle entwichenen Paul Colanus wieder einzufangen. Die Beamten hatten in Erfahrung gebracht, daß Colanus in einem Lokal am Wedding verkehrte. Drei Kriminalbeamte entdeckten heute nachmittag, daß Colanus sich in dem Lokal befand. Außer ihm waren darin noch etwa 30 bis 35 Personen. Ein Kriminalbeamter ging auf Colanus zu und legte ihm die Hand auf die Schulter. Der zweite wollte ihm die Handkette anlegen, während der Dritte seine Dienstwaffe bereithielt. Ehe die Beamten Colanus fesseln konnten, griff das Publikum mit Biergläsern, Stühlen und Stöcken die Kriminalbeamten an. Trotzdem gelang es den beiden Beamten, die Colanus gefaßt hielten, den Verbrecher aus dem Lokal herauszuziehen. Während der dritte Beamte im Lokaleingang stehen blieb und versuchte, die Verfolger abzuwehren. Plötzlich packte ein noch Unbekannter seine Hand, um ihm die Waffe zu entreißen. In diesem Augenblick ging ein Schuß los und die Kugel ging dem Beamten durch die Hand. Jetzt hatten die Gäste im Lokal freien Weg. Obwohl blutüberströmt, ließen die Beamten Colanus nicht los, sondern brachten ihn noch 200 Meter weit bis zu einer Autodroschke. Hier wurde ein Kriminalbeamter zu Boden geschlagen und mit Füßen getreten. Der zweite stürzte gleichfalls und Colanus wurde jetzt frei. Als sich die Beamten jetzt aufrafften, konnten sie sich in eine Autodroschke flüchten und mit ihr entkommen. Der dritte Beamte, der ebenfalls niedergeschlagen wurde, konnte nicht mehr in die Droschke hinein. Das Publikum verfolgte jedoch unter den Rufen: „Schlagt die Bluthunde tot" die Autodroschke, wodurch es dem dritten verletzten Beamten ebenfalls glückte, zu entkommen. Die Menge war inzwischen auf etwa 500 bis 600 Personen angewachsen; sie wurde schließlich vom Ueberfallkommando zerstreut. Colanus konnte natürlich nicht mehr gefunden werden.

Die Berliner Sechstageschlacht

um Rundengewinn und Rundenverlust

Nach Wiedereröffnung des Sportpalastes am Sonntag abend stellten sich abermals zahlreiche Zuschauer ein, die die große Halle recht gut füllten. Es dauerte auch nicht lange, bis erneut das große Jagen losging. Eine ausgedehnte, erbitterte Jagd kam erst zum Stillstand, als Ehmer schwer zu Fall kam und über ihn hinweg Kroschel und Tonani stürzten. Das Rennen wurde daraufhin auf 10 Minuten neutralisiert. Alle drei Fahrer konnten trotz erheblicher Verletzungen die Fahrt fortsetzen. Sofort nach Beendigung der Neutralisation setzten weitere Jagden ein. Während die Berliner Krüger-Funda weiter allein die Spitzenstellung behaupten konnten, fielen die schwächeren Mannschaften mehr und mehr zurück, vor allem die Franzosen Lemoine-Peix, die 15 Runden im Rückstand sind. Dann fuhr u. a. der Holländer Pijnenburg über den kleinen Berliner Manthey hinweg, der trotz größerer Armverletzungen das Rennen fortsetzen konnte. Nach den großen Ereignissen gab es im mittelmäßig besuchten Sportpalast nichts besonderes mehr. Die Fahrer begnügten sich damit, gelegentlich der 2-Uhr-Wertung mehr oder minder Punkte zu sammeln.

Nach den ruhigen Nachtstunden wurde es am Montag mittag

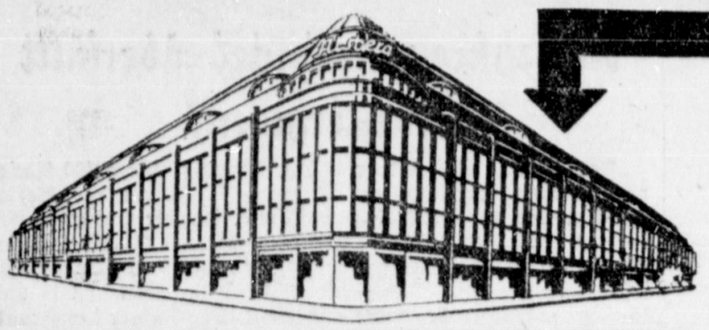
kurz vor der ersten Wertung lebhafter, als sich die Holländer Pijnenburg-Breaspenning und die Franzosen Lemoine-Peix durch einige Vorstöße bemerkbar machten. Zunächst holten die Franzosen Lemoine-Peix drei Bahnlängen auf, büßten diese und noch vier weitere dazu aber wieder ein. Recht gut hielten sich die Berliner Lieblinge Ehmer-Tietz, die durch zwei Rundengewinne vom 8. auf den 7. Platz vordringen konnten. Im übrigen hatten lediglich die schwächeren Paare Terrain verloren.

Nach 67 Stunden

1. Krüger-Funda 91 P., 1 Runde zurück: 2. Rieger-Kroschel 101 P., 3. Dinale-Tonani 88 P., 2 Runden zurück: 4. van Kempen-Schön 152 P., 5. Rausch-Hürtgen 53 P., 6. Manthey-Maczinski 51 P., 3 Runden zurück: 8. Pijnenburg-Braspenning 78 P., 6 Runden zurück:: 9. Lehmann-Wissel 48 P., 10 Runden zurück: 10. Petri-Stübecke 137 P., 12 Runden zurück: 11. Debruycker-Mandelkow 37 P., 16 Runden zurück: 12. Lemoine-Peix 62 Punkte.

Stand um Mitternacht

1. Manthey-Maczynski	66 Punkte
1 Runde zurück:	
2. Krüger-Funda	98 Punkte
3. Ehmer-Tietz	91 Punkte
2 Runden zurück:	
4. van Kempen-Schön	167 Punkte
5. Rieger-Kroschel	105 Punkte
6. Rausch-Hürtgen	57 Punkte
4 Runden zurück:	
7. Pijnenburg-Braspenning	88 Punkte
6 Runden zurück	
8. Dinale-Tonani	93 Punkte
9. Lehmann-Wissel	57 Punkte
15 Runden zurück:	
10. Petri-Stübecke	156 Punkte
17 Runden zurück:	
11. Debruycker-Mandelkow	44 Punkte
21 Runden zurück:	
12. Lemoine-Peix	64 Punkte



Aus unserem Erfrischungsraum:
1 große Schlachtplatte . . 0.85

Unsere **10 Alsberg-Tage** zu Serien-Preisen
erregen durch ihre unerhörten Preissensationen
gewaltiges Aufsehen
Nutzen auch Sie, wie schon Tausende, die gewaltigen Vorteile in allen Abteilungen voll aus. Wir erwarten Sie!

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

45 Pf. — 90 Pf. — 1.90 — 2.90 — 3.90

Schauburg
Gelsenkirchen

Ab heute:
Der wuchtigste Sprechfilm des Jahres!
Dreyfus
Der Verbannte von der Teufelsinsel

Fritz Kortner als Kapitän Dreyfuß
Grete Mosheim als seine Frau
Heinrich George als Zola
Fritz Kampers als der Verteidiger

und eine Reihe weiterer namhafter Darsteller

In ungeheuren eindrucksvollen Bildern rollt dieser größte aller Staatsprozesse ab, der einen gigantischen Kampf gegen schreiendes Unrecht einer Militärkaste und einer willfährigen Justiz um
Ehre und Gerechtigkeit
in absoluter Geschichtstreue widerspiegelt.

Ein Film von Welterfolg!
Eine Spitzenleistung deutscher Filmkunst. — Ein Sprechfilm, in dem jedes Wort klar verständlich ist.

Dazu ein reichhaltiges
Beiprogramm

3.30, 5.55 und 8.25 Uhr jeweiliger Beginn des Films
Halten Sie in Ihrem Interesse die Anfangszeiten ein

Landesbank der Provinz Westfalen
Hochverzinsliche mündelsichere Kapitalanlage

Wir geben ab:
Kapitalertragsteuerfreie 7% Goldpfandbriefe des Westf. Pfandbriefamtes für Hausgrundstücke
in der Zeit vom 12. 11. bis 3. 12 zum Vorzugskurse von 95% gegenüber dem Börsenkurs von z. Zt. 95½%

Zuteilung bleibt vorbehalten.

Zeichnungsstellen sind alle Banken, Sparkassen u. Genossenschaften sowie die Landesbank in Münster, Bielefeld, Dortmund und Hagen.

DER MASSENMORD

Ende Mai des Jahres 1924 brachten Berliner Blätter folgende Nachricht:

Ein Förster in Straußberg bei Berlin bemerkte vor einiger Zeit, als er auf dem nächtlichen Patrouillengang durch den Wald ging, einen Mann, der etwas zu vergraben suchte. Auf die Frage des Försters, was er dort treibe, erklärte er: Ich vergrabe die Frucht meiner Frau. Als diese Frau nun infolge der Anzeige des Försters vor der Kriminalpolizei erschien, sahen die Beamten eine vollständig von Arbeit und Elend ausgemergelte Frau vor sich, die ganz ruhig zugab: Jawohl, ich habe es getan. Wir haben bereits 8 Kinder, und es ist eine Unmöglichkeit, diese Familie, die wir heute schon nicht mehr ernähren können, noch weiter zu vermehren.

Auf Grund des Strafgesetzbuches erhält diese Frau nun bis zu 5 Jahren Zuchthaus. Man sollte nun meinen, daß angesichts der Schwere der Strafe das »Verbrechen« der Abtreibung verhältnismäßig selten begangen wird. Darin irrt man aber. Im Jahre 1920 wurden wegen Übertretung der Paragraphen 218 und 219 des Strafgesetzbuches in Deutschland 2400 Personen bestraft. Wenn man aber erfährt, daß nach den Angaben der Ärzte in Deutschland 800 000 Kinder jährlich abgetrieben werden, erscheinen diese Zahlen in einem ganz anderen Lichte. Wir setzen den Anfang eines Aufrufs der Ärzte hierher:

800 000 Kinder jährlich werden in Deutschland im Mutterleib getötet, Hunderttausende vor kleinen Neugeborenen gehen mutterverlassen zugrunde, Ungezählte werden langsam hingemordet! — Engelmacherinnen und Kinderhändler besorgen dies. — Viele Kinder ersticken im Wasser in Gruben. Im September 1919 suchte man im Rhein nach einem Kinde. Innerhalb 24 Stunden wurden den Strom entlang 63 ertrunkene Kinder gemeldet! Wieviel wurden nicht gefunden? Wieviel Kinderleichen schwimmen die andern deutschen Ströme hinunter?

Es gibt leider keine zuverlässiger Zahlen darüber, wieviel Frauen und Mädchen jährlich an der Abtreibung sterben, wieviel dauerndes schweres Siechtum davontragen, wieviel Eheleute erbärmlichen Erpressern opfern müssen, die sie mit Anzeige bedrohen. Wer besorgt denn heute das Massengeschäft der Abtreibung? Viele Eheleute selbst und weiter ein Heer von kurpfuschenden Männern und Frauen, die meist ohne irgendwelche Kenntnisse des menschlichen Körperbaues, ohne antiseptische Maßnahmen drauflosarbeiten. Bei jeder Abtreibung ist die Frau in höchster Lebensgefahr, die noch dadurch verschärft wird, daß die Beteiligten, weil sie sich der Gesetzwidrigkeit ihrer Handlung bewußt sind, leider einen Arzt überhaupt nicht oder nur in allerhöchster Not zu Hilfe ziehen.

Mütter, junge Mädchen, junge Männer, lest
Vorbeugen, nicht abtreiben

Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen. Von Luise Otto. Mit vielen Abbildungen. Preis 80 Pfennig.
Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

Zu beziehen bei allen Zeitungsboten oder direkt in der
Volksbuchhandlung Gelsenkirchen,
Ringstraße 33 Telefon 25841

Bei der diess. Kasse ist die Stelle eines
Bürolehrlings
zu besetzen. Nur solche jungen Leute wollen sich melden, die über eine absolut erstklassige Schulbildung verfügen und das 15. Lebensjahr nicht überschritten haben. Persönliche Vorstellungen werden grundsätzlich nicht angenommen.
Gef. Offerten unter Beifügung des Lebenslaufes und der Originalschulzeugnisse bitten wir bis zum 15. Novbr. 1930 zu richten an die

Allgem. Ortskrankenkasse Schalke-Bismarck-Rotthausen
in Gelsenkirchen, Möntingplatz 1.

Plakate, Briefbogen
Briefumschläge
Geschäftskarten
Besuchskarten

DRUCK SACHEN
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE

Sammelnummer 25841 Ringstr 33

Frauen, nur
Florastraße 4
an der Wiese. **Baer,** Lucia-Gasse 7 (b. Halbetten) sind die Verkaufsstellen der echten, bedeutend verbesserten Kampmanns Patent-Waschmaschinen Wassermotoren, Wringmaschinen usw. Auch alle anderen gangbaren Sorten sehr billig. Bis 10 Monate Ziel und länger. Die am Fabriklager befindlichen Herde werden zu Ausnahmepreisen verkauft.

GELSENKIRCHEN-BUER

Frauengruppen, Gelsenkirchen.
Mittwoch: Zusammenkunft im August-Bebel-Haus.

Frauengruppe, Erle.
Donnerstag bei Grünwald: Frauenversammlung. An Stelle der Genossin Zingler, die durch die Stadtverordnetenversammlung verhindert ist, spricht die Genossin Greising, Dortmund.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.
Aelterengruppe.

Die Aelterengruppe kommt heute (Dienstag), um 20 Uhr, im Jugendheim zusammen. Wir haben ein gut ausgebautes Programm. Seid alle pünktlich zur Stelle.

Jüngerengruppe.

Am Donnerstag, dem 13. dieses Monats: „Bursche und Mädel als Kameraden in der Sozialistischen Arbeiterjugend."
Wir weisen darauf hin, daß am nächsten Montag eine wichtige Funktionärkonferenz beider Gruppen stattfindet.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor Gelsenkirchen.

Heute (Dienstag), um 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Essener Straße: Männerchorprobe. Die Sangesbrüder werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen-Buer

Gruppe Mitte.

Jungfalken. Zusammenkunft Dienstag nachmittag um 4 Uhr im August-Bebel-Haus.
Rote Falken. Zusammenkunft Freitag nachmittag um 5 Uhr im August-Bebel-Haus.

Gruppe Ueckendorf.

Jungfalken. Zusammenkunft Dienstag nachmittag um 3 Uhr in der Almaschule.
Rote Falken. Zusammenkunft Dienstag nachmittag um 5 Uhr in der Almaschule.

Gruppe Schalke.

Jungfalken. Zusammenkunft Mittwoch nachmittag um 3 Uhr in der Lessingschule.
Rote Falken. Zusammenkunft Mittwoch nachmittag um 5 Uhr in der Lessingschule.

Gruppe Bismarck.

Donnerstag: Basteln bei Paul Grutze um 3 Uhr.
Zusammenkunft am Freitagnachmittag um 3 Uhr in der Gneisenauschule.

Jungfalkenfahrt!

Alle Jungfalken machen am kommenden Samstag und Sonntag eine Fahrt nach Sinsen. Nähere Mitteilungen in den Gruppen und später an dieser Stelle.

Mit Trommeln und mit Pfeifen!

Am Donnerstagnachmittag um 5 Uhr kommen alle diejenigen zum August-Bebel-Haus, die in unserem Spielmannszug Trommel oder Flöte spielen wollen, besonders diejenigen, die schon spielen können.

Achtung! Musikanten!

Auch die Musikanten (Geige, Laute Guitarre, Klampfe, Zither usw.) kommen am Donnerstagnachmittag um 5 Uhr zum August-Bebel-Haus mit Instrumenten.

Helferkreis!

Freitag um 20 Uhr im August-Bebel-Haus: Helfersitzung. Pünktliches Erscheinen wird erwartet.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

„Küche und Keller".

Daß die Verlängerung der Ausstellung „Küche und Keller" durchaus den Wünschen des Publikums entspricht, geht aus dem unvermindert starken Besuch hervor, den die Ausstellung am gestrigen Montag zu verzeichnen hatte. Es sei übrigens darauf hingewiesen, daß die gesamten ausstellenden Firmen sich an der Verlängerung der Ausstellung beteiligt haben, daß also sämtliche Stände in voller Ausstattung bis Mittwoch abend vorhanden sind. Die Ausstellungsleitung teilt auf Grund mehrfach an sie ergangener Anfragen mit, daß die Ausstellung ununterbrochen von 10 bis 20 Uhr geöffnet ist. Die städtischen GWE.-Werke werden auch am Dienstag und Mittwoch noch besondere Vorträge über Gasverwendung in den Ausstellungshallen veranstalten.

ARBEITER-SPORT

Arbeiter-Sportkartell Gelsenkirchen

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Bewegungschorprobe heute (Dienstag), abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus (erste Etage) stattfindet.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Unser Heimabend findet morgen (Mittwoch), abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus (erste Etage) statt. Der Genosse Brandt (Herne) wird einen Vortrag über die „Entwicklung des Urmenschen" halten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.